

## HANS-JÜRGEN HUNDT

### Die Rohstoffquellen des europäischen Nordens und ihr Einfluß auf die Entwicklung des nordischen Stils

Im folgenden sollen die Einflüsse untersucht werden, die aus dem Inneren des Kontinents zur Ausprägung des jungbronzezeitlichen nordischen Stils entscheidend beigetragen haben. Jede Untersuchung der nordischen Bronzezeit muß von der Tatsache ausgehen, daß der Norden über keine eigenen Kupfererzlagerstätten verfügte, die die technische Voraussetzung für eine autochthone Entwicklung einer eigenen Bronzeindustrie hätte liefern können. Die Buntsandsteinschichten Helgolands weisen Kupfervererzungen auf, und W. Lorenzen ist der Ansicht, daß diese als Kupfer-Rohstoffquelle für die Bronzezeit des Nordens in Betracht zu ziehen seien<sup>1</sup>. Diese Vererzungen sind zwar tatsächlich vorhanden, können aber quantitativ niemals ernstlich eine Rolle gespielt haben; abgesehen von der Frage ob denn diese, heute durch die Zerstörung der Insel freigelegten Schichten, dem bronzezeitlichen Menschen beim damaligen Zustand der Erosion überhaupt erkennbar und zugänglich gewesen sind.

Für ein Studium der nordischen Bronzezeit, von ihren Anfängen bis zu ihrem Ausklang, haben wir davon auszugehen, daß alles Kupfer, und später alle Bronze, aus dem Inneren des Kontinents eingeführt werden mußte. Es ist schwer vorstellbar, daß in einer frühen Form des Fernhandels nur Rohmetall von den innereuropäischen Verhüttungs- und Handelszentren in den Norden gelangt wäre, ohne gelegentlich nicht auch von Fertigprodukten des Ursprungsgebietes begleitet zu sein. Unser Augenmerk muß sich also ganz besonders auf Fremdformen oder Nachahmungen von Fremdformen richten, die uns wichtige Hinweise auf die Ursprungsgebiete des Metallzustroms geben können.

Die älteste Metallkultur Mitteleuropas übt nur einen geringen Einfluß auf den Norden aus. Gerade in Hinsicht auf die kommende Entwicklung soll hier auf diese Feststellung besonderes Gewicht gelegt werden. Einige Funde von Randleistenbeilen lassen Beziehungen zu Westeuropa/England erkennen, doch hat diese Westverbindung für die Entwicklung der Bronzezeit des Nordens keine weitreichenden Konsequenzen. Die Aunjetitzer Kultur erreicht in ihrer Blütezeit im Norden das Harzgebiet und im Nordosten Polen. Von hier aus ist es nicht mehr weit bis in das

<sup>1</sup> W. Lorenzen, Helgoland und das frühe Kupfer des Nordens (1965).

Gebiet, von dem wir hier handeln wollen. Offenbar hatte man damals im Norden gute Kenntnis von den südlich benachbarten Kulturercheinungen und wußte, 'was man dort trägt'. Ein echter modeprägender Kultureinfluß kommt aber nicht zustande, wie bescheidene Knochenimitationen von Aunjetitzer Ösenkopfnadeln klar erkennen lassen<sup>2</sup>. Mit dem Ende der eigentlichen frühen Bronzezeit ändert sich das Bild. Es beginnen sich nun in den nordischen Funden deutlich Importeinflüsse aus bestimmten metallurgischen Zentren des Kontinents abzuzeichnen. So begegnet jetzt z. B. in Dänemark und Südschweden eine Form der Schaftlochaxt in größerer Zahl, die ohne das Vorbild der siebenbürgischen Nackenscheibenaxt nicht verstanden werden kann (Abb. 1,1–2). Wir erkennen hier die Spuren eines zweifellos organisierten echten Metallhandels über weite Distanzen. Typologisch stellen die nordischen Nackenknaufäxte eine selbständige Form dar, die in keinem Stück den südosteuropäischen Nackenscheibenäxten voll entspricht. Im Verständnis eines vorgeschichtlichen Bronzegießers sind diese Äxte aber als bewußte Kopien der südöstlichen Vorbilder anzusprechen. Es scheint mir geraten, an dieser Stelle meine grundsätzliche Bemerkung aus dem Jahre 1957 zur Frage des 'Kopierens' von gebietsfremden Gerätformen durch den vorgeschichtlichen Gießer zu wiederholen, da sie m. E. heute noch volle Gültigkeit besitzt<sup>3</sup>:

'Die Übernahme einer neuen Form, von einem Werkstoff in den anderen, geschieht durch Handwerker, die die übernommene Form weder selbst erdacht noch zuvor je angefertigt haben. Beim primitiven Handwerker bedeutet dies, daß die Übernahme nicht kopierend in unserem heutigen exakten Sinn erfolgt, sondern daß sie eine Umarbeitung und Umsetzung bedeutet, die einer Neuschöpfung gleichkommt. Wir können dieses Phänomen immer wieder in den verschiedenen Perioden der Vor- und Frühgeschichte beobachten. Als Beispiel aus der älteren Bronzezeit seien hier die ungarischen Äxte mit Nackenscheibe und kurzen Schafttüllen genannt<sup>4</sup>. Sie gelangen auf dem Wege über das Odertal in den Norden<sup>5</sup>, wo sie die Entstehung einer einheimischen, verzierten Axtform auslösen<sup>6</sup>. Unter den nordischen Äxten liegt

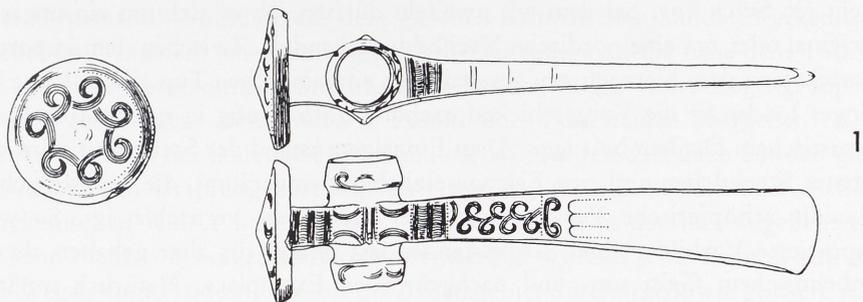
<sup>2</sup> Zu solchen Knochennadeln aus Gotland vgl.: H. Hansson, *Gotlands Bronsålder* (1927) 13 f.; J. E. Forssander, *Der ostskandinavische Norden während der ältesten Metallzeit Europas* (1936) Taf. 28. Aus Dänemark: Mannus 11–12, 1919–1920, 144 f. und E. Lomborg, *Die Flintdolche Dänemarks* (1973) 106, Abb. 68 a; 123, Abb. 76.

<sup>3</sup> Offa 16, 1957–1958, 36 f.

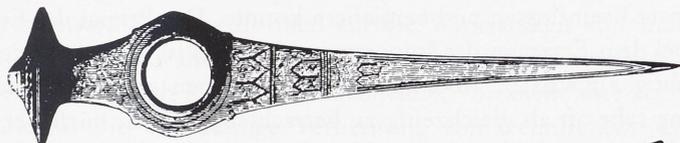
<sup>4</sup> Typ B1 nach J. Nestor in: *Marburger Studien. Festschr. Merhart* (1938) 178 ff. Typisch das verzierte Stück von Krüssow, Kr. Pyritz: *Balt. Studien* 1901, Taf. 1,16; O. Kunkel, *Pommersche Urgeschichte in Bildern* (1931) Taf. 32,1; G. Dorka, *Urgeschichte des Weizackerkreises Pyritz* (1939) Taf. 29; R. Hachmann, *Die frühe Bronzezeit im westlichen Ostseegebiet* (1957) Taf. 36,5; K. Kersten, *Die Funde der älteren Bronzezeit in Pommern* (1958) Taf. 66,646 g.

<sup>5</sup> Verbreitungskarten in: *Marburger Studien. Festschr. Merhart* (1938) Taf. 73; Hachmann a. a. O. Karte 14.

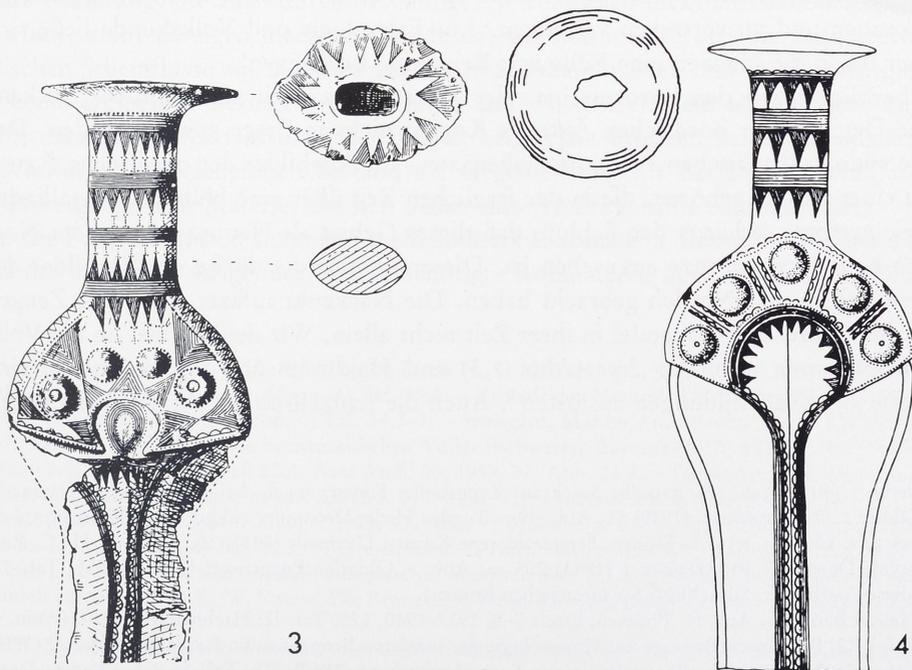
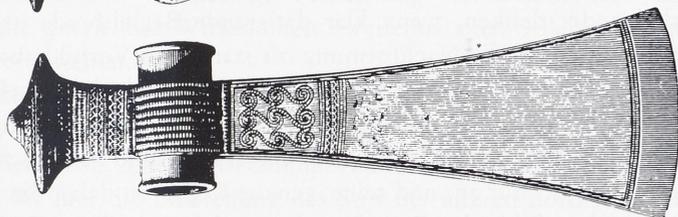
<sup>6</sup> Tunbyvägen, Västerås, Västmanland: Offa 14, 1955, Taf. 6,1. – Lundby, Slöinge sn, Årstads hd., Halland: G. Sarauw u. P. Älin, *Götaälvsområdets Fornminnen* (1923) 238, Abb. 110; O. Montelius, *Minnen från vår Forntid 1* (1917) Nr. 873; *Hall. forn. för. Årsskr.* (1872) 159, Taf. 4. – Gräsgårde i Arby sn, S. Möre hd., Småland: *Manadsbl.* 1896, 66 f. m. Abb.; N. Åberg, *Kalmar läns bronsålder* (1915) Abb. 26; Montelius a. a. O. Nr. 869. – Klastorp i Träslöv sn, Hallands: *Historia från äldsta tid till freden i Brömsebro* (1945) 86, Abb. 39. – Stockhult i Loshults sn, Ö. Göinge hd., Schonen: Montelius a. a. O. Nr. 866; 872. – Villie i L. Slägarps sn, Skytts hd., Schonen: Montelius a. a. O. Nr. 874. – Stenen i Tvåakers sn, Himle hd., Halland: Montelius a. a. O. Nr. 870; Offa 14, 1955, 101, Abb. 52,8; Sarauw u. Älin a. a. O. 247, Abb. 118. – Skam Herred, Odense Amt: A. P. Madsen, *Bronceal-*



1



2



3

4

1 Schaftlochhaxte aus der Elbe bei Meißen (1) und Grasgarde, Dänemark (2); Vollgriffschwerter aus Apa, Rumänien (3) und Stensgard, Dänemark (4).

nicht ein Stück vor, bei dem wir zweifeln dürften, ob es sich um ein ungarisches Original oder um eine nordische Nachbildung handelt. Zwischen dem importierten Vorbild und dem hiernach neu geschaffenen einheimischen Typ gibt es keine Übergänge. Leider ist die Vorgeschichtsforschung noch häufig in mechanistisch evolutionistischem Denken befangen. Dem Einzelgegenstand der Sachkultur wird oft ein eigenes Scheinleben und eine Eigengesetzlichkeit eingeräumt, die den Menschen als lebendig schöpferische Voraussetzung der Sachkultur vernachlässigt. So werden importierte Vorbilder eines Gegenstandes fast immer für älter gehalten als die in einheimischem Geist um- und nachgeformten Exemplare. Natürlich mußte der nordische Gießer die fremde Axt erst kennen, ehe diese sein Schaffen und seinen Formenschatz beeinflussen und bereichern konnte. Der Primat der Formschöpfung liegt also bei dem Erzeuger des Importgutes, und das ist kulturgeschichtlich für uns gewiß wichtig zu wissen. Aber als Historiker haben wir Import und heimische Umformung sehr oft als gleichzeitig zu betrachten, und wir dürfen erst an ein zeitliches Nacheinander denken, wenn klar datierende Begleitfunde uns zu solchem Schluß berechtigen. Daß die Nachformung oft stark vom Vorbild abweicht, ist selten eine Folge technischen Unvermögens und selten auch das Ergebnis einer allmählichen, verschleifenden Entwicklung, sondern es ist ein schöpferischer Akt des Kopisten. Dieser gehört mit seinem ganzen physischen und psychischen Dasein einer intakten Primitivkultur an, und seine ›genaue Kopie‹ ist daher die Neuschaffung der Form unter dem Bilde des Fremden, das er sich assimiliert. Es ist oft unserer Forschung abträglich, daß wir, die wir einer eklektizistischen Kultur angehören, die ganze Perioden retrospektiven und kopierenden Schaffens durchlebt hat, diese ›kopierende Neuschöpfung‹ des primitiven Menschen so schwer im Fundstück zu erkennen und zu verstehen vermögen. Aus Ethnologie und Volkskunde ließe sich aber bis in die Neuzeit eine Fülle von Beispielen beibringen<sup>7</sup>.

Überblicken wir den Formenschatz der älteren Bronzezeit Mitteleuropas, so kann die Deutung der nordischen Äxte als Kopien nicht in Frage gestellt werden. Daß die südosteuropäischen Nackenscheibenäxte – die Vorbilder der nordischen Äxte – zu einer Kultur gehören, die in der fraglichen Zeit über eine blühende Metallindustrie verfügte, erhärtet den Schluß, daß dieses Gebiet als Hauptquelle der im Norden benötigten Bronze anzusehen ist. Dieser Fernhandel dürfte die Vorbilder der Äxte mit in den Norden gebracht haben. Die Nackenknaufäxte stehen als Zeugen für einen Metall-Fernhandel in ihrer Zeit nicht allein. Wir denken hier an die Vollgriffschwerter vom Typ Apa (Abb. 1,3) und Hajdúsámsún, die im Norden eine Reihe von Nachbildungen auslösten<sup>7</sup>. Auch die Lanzen spitzen des Nordens lassen

deren 1 (1872) Taf. 2,8, dasselbe Stück aus Krogsbølle, Fünen, abgeb. bei J. Brøndsted, Danmarks Oldtid 2. Bronzealderen (1939) 55, Abb. 49. – Torslev Hede, Dronninglund hd., Amt Hjørring: Madsen a. a. O. Taf. 3,10; S. Müller, Bronzealderen Kunst i Danmark (1921) 15, Abb. 49; H. C. Broholm, Danmarks Bronzealder 1 (1943) 205 m. Abb. – Oldesloe/Poggensee: Offa 9, 1951, Taf. 3,7 (diese Axt hält E. Sprockhoff für ungarischen Import).

<sup>7</sup> Hierzu Beispiele. Apa: D. Popescu, Dacia 7–8, 1937–1940, 120, Taf. II; Hachmann a. a. O. (Anm. 4) Taf. 63,2; B. Hänsel, Beiträge zur Chronologie der mittleren Bronzezeit im Karpathenbecken 2 (1968) Taf. 6,2; A. Mozsolics, Bronzefunde des Karpathenbeckens (1967) 221, Taf. 15,2. – Oradea: Dacia N. S. 10, 1966, 142, Taf. IV 1. – Téglás: A Debreceni Déri Múzeum évkönyve 1968–1970, Abb. 1 nach S. 62. – Komitat Bihar: Mozsolics a. a. O. 272, Taf. 66,1. – Hajdúsámsún: Mozsolics a. a. O. 215, Taf. 9,2; Hänsel a. a. O. Taf. 5,1. – Livada, Distr. Oaş: Stud. Cerc. Ist. Veche 13, 1962, Abb. 1

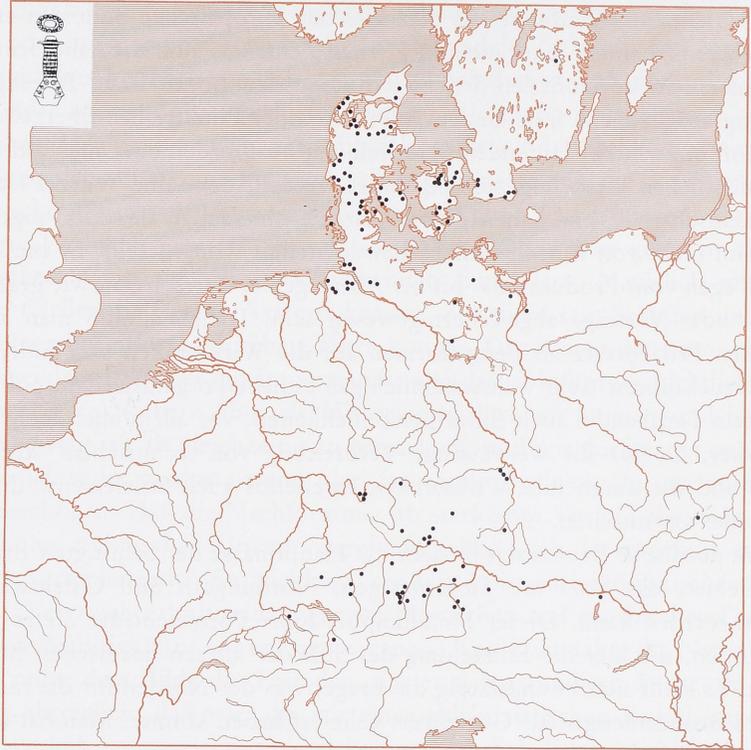
in ihrer Ornamentik Einflüsse aus dem gleichen europäischen Südosten erkennen. Ein beliebtes Ornament jenes metallurgischen Zentrums sind die nahe dem Tüllenmund auf einem horizontalen Strichband stehenden Bögen bzw. Bogengruppen, deren lang ausgezogene freie Enden in Punkte oder Punktreihen übergehen<sup>8</sup>. Das starke Aufkommen der laufenden Spiralführung im Norden darf auch auf den gleichen südöstlichen Ursprung zurückgeführt werden, der seine Wurzel letztlich in der mykenischen Kultur haben dürfte. Ein Fernhandel in der hier angedeuteten Form kann nicht von Einzelhändlern bewerkstelligt worden sein. Er muß auf den weiten Wegen vom Produktions- bis ins Absatzgebiet durch irgendwie geartete Absprachen oder Verträge abgesichert gewesen sein. Daneben muß man allerdings wohl einen Prozentsatz an Fremdformen auf die Wirksamkeit von Individualimporten zurückführen. Sehr wahrscheinlich gab es neben organisiertem, politisch abgesichertem Fernhandel auch Einzelpersonlichkeiten, vor allem aber auch Wanderhandwerker, die für die weiträumige Verbreitung von technischem 'know how' sorgten, und die durch ihre Wirksamkeit zweifellos auch Stilelemente ihres Herkunftslandes vermittelten.

Die ältere nordische Bronzezeit bezieht die Hauptmasse der benötigten Bronze aus einem Gebiet, das etwa mit Siebenbürgen, Nordungarn und Ostslowakei umschrieben werden kann. Dieser Metallimport führt Formelemente dieses Gebietes nach Norden, die hier die Entstehung des Stils der älteren nordischen Bronzezeit auslösen. Es stellt sich zwangsläufig die Frage, was der Norden für die nicht unerheblichen Bronzemengen als Gegenwert geliefert haben könnte. Man hat in diesem Zusammenhang oft und gern an den Bernstein gedacht. Wir möchten uns jedoch diese Erklärung, die auch durch beständiges Wiederholen nicht an Glaubhaftigkeit gewinnt, nicht zu eigen machen. Gerade da, wo sich im Norden die südosteuropäischen Stileinflüsse am stärksten zeigen, in Südschweden und Dänemark, gibt es keine ergiebigen Bernsteinvorkommen, und wo es Bernstein in Fülle gab und gibt, nämlich an der samländischen Küste, zeigen die Bronzen keine südöstlichen Stileinflüsse. Wahrscheinlich bestand die Gegenleistung für das Importmetall aus einer vergänglichen Materie, die sich bisher unserer Erkenntnis entzogen hat.

Für die Folgezeit bieten sich nicht mehr so klare Einblicke in die Art und Weise an, wie das in ständig steigender Menge benötigte Rohmaterial des Gießers in den eu-

vor S. 107; Mozsolics a. a. O. 51, Abb. 18; Dacia N. S. 10, 1966, 141, Taf. III 3. – Alt-Sürkow, Kr. Malchin: Hachmann a. a. O. (Anm. 4) Taf. 19,2. – Rosenfelde: Nachrbl. Dt. Vorzeit 16, 1940, Taf. 40,1; Hachmann a. a. O. (Anm. 4) Taf. 24,3–4. – Stensgård, Maribo Amt: Broholm a. a. O. (Bd. 2) 37, Taf. 7,2; F. Holste, Die bronzezeitlichen Vollgriffschwerter Bayerns (1953) 45, Taf. 3,7; Hachmann a. a. O. (Anm. 4) Taf. 25,1; Acta Arch. 30, 1959, 97, Abb. 24,3. – Torupgaard, Seeland: Holste a. a. O. Taf. 3,6; Broholm a. a. O. (Bd. 2) 37, Taf. 7,1; Hachmann a. a. O. (Anm. 4) Taf. 24,1. – Sandbygård, Praestø Amt: Aarbøger 1909, 11, Abb. 7; Broholm a. a. O. (Bd. 2) 38, Taf. 7,3; Hachmann a. a. O. (Anm. 4) Taf. 18,13. – Grenå, Randers Amt: Hachmann a. a. O. (Anm. 4) Taf. 19,6. – Einen guten Eindruck aller aus dem europäischen Südosten dem Norden zuströmenden Einflüsse vermittelt eine Karte von K. W. Struve, Die Bronzezeit. Geschichte Schleswig-Holsteins 2 (1971) 12, Taf. 2.

<sup>8</sup> z. B. Lanzenspitze unbek. Fundortes der Otomani-Kultur: RGZM 0,20944; G. Jacob-Friesen, Lanzenspitzen Norddeutschlands und Skandinaviens (1967) Taf. 11,1; Jahrb. RGZM 17, 1970, 51, Abb. 5,2. – Hulin, Slowakei: Slovenská Arch. 21, 1973, 53, Abb. 19,7; zahlreiche Lanzenspitzen des Nordens, z. B.: H. Schubart, Die Funde der älteren Bronzezeit in Mecklenburg (1972) Taf. 3 c; 88 A 6; Jacob-Friesen a. a. O. Taf. 38,9; 41,3,7; 42,4.10.12; 54,3,5; 58,7; 67,6; 71,1; 177,2.



2 Verbreitung der Vollgriffschwerter mit Achtkantgriff.

ropäischen Norden gelangte. Lediglich die Verbreitung des Schwertes mit achtkantigem Griff dokumentiert wieder das Vorhandensein einer Fernhandelsbeziehung. Die Verbreitung dieser Schwerter zeigt zwei Dichtezentren, das Entstehungsgebiet in Südbayern/Böhmen und das Gebiet der nordischen Bronzezeit, während der Zwischenraum zwischen beiden Zentren nach dem heutigen Stande unserer Kenntnis fundleer blieb (Abb. 2). Wir sollten in dieser Erscheinung nicht allein den Niederschlag eines Metallhandels sehen, der von einer rohstoffreichen Wirtschafts- und Kulturprovinz ausging, sondern möglicherweise das Wirken ganz weniger Gießwerkstätten. Diese Schwertform ist in Bayern entstanden und zu Hause. Sicher ist eine Anzahl der im Norden gefundenen Exemplare aus Bayern importiert worden. Ein großer Teil ist aber zweifellos im Norden nach südlichem Vorbild und auch nach südlichem Gußverfahren hergestellt worden. Da sich die im Norden einheimischen Schwerter der gleichen Zeit von den Achtkantschwertern sehr stark unterscheiden, liegt der Schluß nahe, daß aus Süddeutschland eingewanderte Gießer im Norden für einheimische Auftraggeber gearbeitet haben. Aber ganz gleich, ob diese Annahme zutrifft oder nicht, die Verbreitung der Achtkantschwerter setzt rege Handelsbeziehungen zwischen dem Norden und Süddeutschland voraus. Gerade wenn die Annahme einer Tätigkeit süddeutscher Schwertgießer im Norden zuträfe, müßte man folgern, daß diese ihr Metall aus den bewährten Rohstoffquellen bezogen haben, aus denen auch die süddeutschen Gießer schöpften, und hier liegt es nahe, an den bronzezeitlichen Kupfererzbergbau in den österreichischen Alpen zu

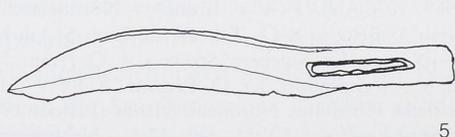
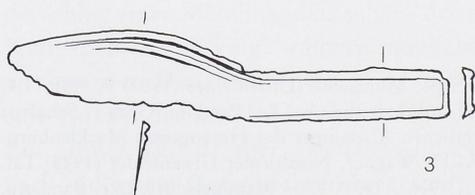
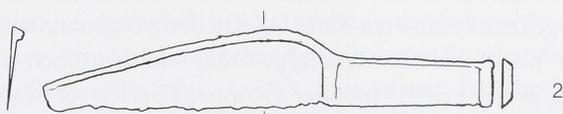
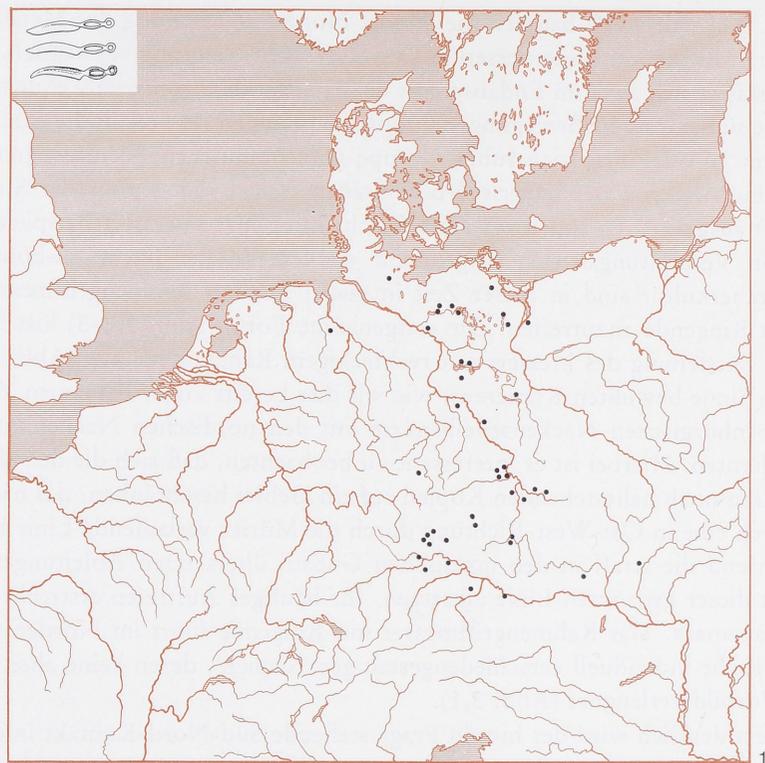
denken. Auf jeden Fall hat sich die Südost-Nordwest-Richtung des Metallhandels der älteren Bronzezeit unterdessen in eine Süd-Nord-Richtung verwandelt.

Dies bestätigt sich auch im Endabschnitt der Hügelgräberbronzezeit, in dem gleichfalls eine süd-nördliche Bewegungsrichtung zu erkennen ist, womit die zahlreichen, vor allem von der Friedrichruher Gruppe aufgenommenen Formanregungen gemeint sind, die von der bayerisch-böhmischen Hügelgräberkultur der Stufe Reinecke D ausgehen. Es sollen für diese Erscheinung hier nur zwei Beispiele in Gestalt von Verbreitungskarten beigebracht werden. In der bayerisch-böhmischen Hügelgräberkultur sind in dieser Zeit in vielen Funden Rahmengriffmesser ohne und mit Ringende anzutreffen. Die erstgenannte Form (Abb. 3,2–5) löst im Norden die Entstehung des Messers mit rechteckigem Rahmengriff aus (Abb. 3,6), im gleichen Sinne bewußten Kopierens, wie wir dies bereits zuvor bei einem Vergleich der siebenbürgischen Nackenscheibenäxte mit den nordischen Nackenknaufäxten kennenlernten. Hierbei ist es interessant zu beobachten, daß sich die den südlichen Vorbildern noch nahestehenden Kopien auf ein Gebiet beschränken, das nach Norden durch eine in Ost-West-Richtung durch die Müritze verlaufende Linie begrenzt ist, während die straff in den nordischen Gußstil übersetzten Ableitungen (Abb. 3,6) mit dieser genannten Linie einsetzen. Ihr häufiges Auftreten erstreckt sich bis nach Dänemark. Das Rahmengriffmesser mit Ringende führt im Norden zu einer ganzen Reihe individuell verschieden gestaltiger 'Kopien', deren keine aber ihr südliches Vorbild verleugnet (Abb. 3,1).

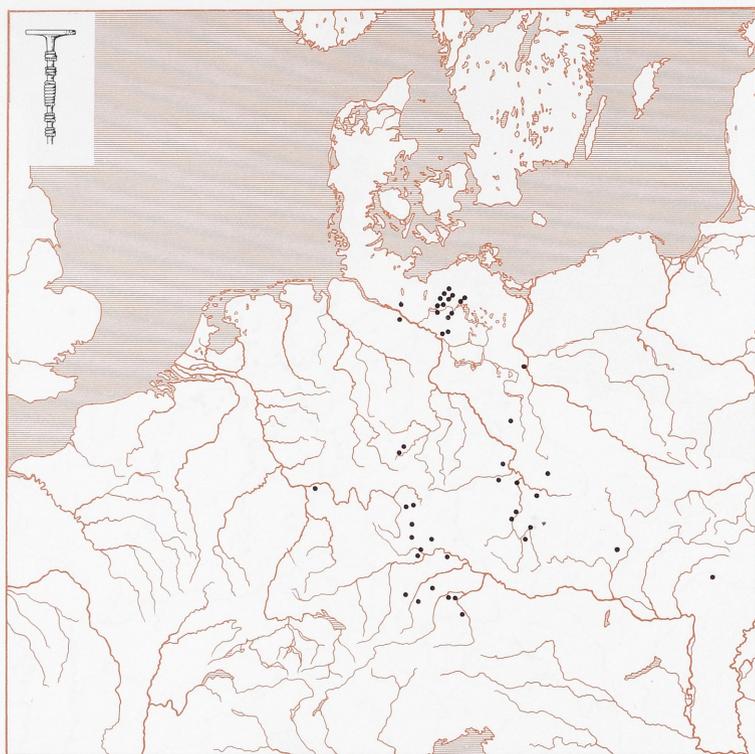
Besonders deutlich wird der hier in Frage stehende Süd-Nord-Kontakt in der Verbreitung der gerippten großen Nadeln mit Scheibenkopf, den Henfenfelder Nadeln Bayerns und Böhmens bzw. den Weitgendorfer Nadeln des Nordens (Abb. 4). Ganz fraglos handelt es sich bei den norddeutschen Stücken um Kopien in dem weiter oben gekennzeichneten Sinn. Außer den vorgenannten Messern und Nadeln führen auch noch andere Metalltypen der süddeutschen Bronze-D-Kultur zur Nachahmung in der Friedrichruher Gruppe. Hierfür sei besonders auf massive gerippte Armringe der Riegsee-Gruppe<sup>9</sup> oder die Griffzungenmesser mit Ringende hingewiesen<sup>10</sup>. Es scheint heute noch nicht möglich, eine einleuchtende Erklärung für die unlegbar engen Beziehungen zwischen Süddeutschland/Böhmen einerseits

<sup>9</sup> vgl. z. B. Grünwald, Lkr. München: H. Müller-Karpe, Münchener Urnenfelder (1957) 9, Abb. 1,4; W. Torbrügge, Ber. RGK 40, 1959, 45, Abb. 14, 11. – Friedrichsruhe, Kr. Parchim, Grab 1: Schubart a. a. O. Taf. 15 B, 3–4; R. Beltz, Die vorgeschichtlichen Altertümer des Herzogtums Mecklenburg-Schwerin (1910) Taf. 31,86; vgl. z. B. Kufstein: K. H. Wagner, Nordtiroler Urnenfelder (1943) Taf. 1,23. – Malá Bělá, N.-Böhmen: Památky Arch. 41, 1936 – 1938, 47. – Memmelsdorf, Lkr. Bamberg: Ber. RGK 40, 1959, 45, Abb. 14,2. – Weitgendorf, Kr. O.-Prignitz: Auh V Taf. 39, 649. – Slate, Kr. Parchim, Grab 3: Beltz a. a. O. Taf. 26,36. Verbreitungskarte einer Sonderform dieser Messer mit Rückendorn: Germania 37, 1959, 107, Abb. 3 (A. v. Brunn).

<sup>10</sup> Verbreitungskarte dieser Messer: Germania 37, 1959, 107, Abb. 3 (A. v. Brunn). – Norddeutsche Messer dieser Form: z. B. Slate, Kr. Parchim, Grab 3: Beltz a. a. O. Taf. 26,36; Grab 5: Jahrb. Denkmalpflege Mecklenburg 1954, 66, Abb. 31 b. – Nützen, Kr. Segeberg: Struve a. a. O. (Anm. 7) Taf. 30,19. – Gotland: Fornvännen 1944, 344, Abb. 6. – Weitgendorf, Kr. O. Prignitz: Auh V Taf. 39,649. – Pälitz See: E. Sprockhoff, Jungbronzezeitliche Hortfunde Norddeutschlands (Periode IV) (1937) 60, Abb. 20,9. – Wilmersdorf, Kr. Templin: Sprockhoff a. a. O. 51, Abb. 17,6. – Nahhausen, Kr. Königsberg i. d. Neumark: A. Bastian u. A. Voss, Die Bronzeschwerter des königlichen Museums zu Berlin (1878) Taf. XVI 25. – Steinhöfel, Kr. Lebus: Zeitschr. Ethnol. 22, 1890, Verhdl. 373, 23, u. a.

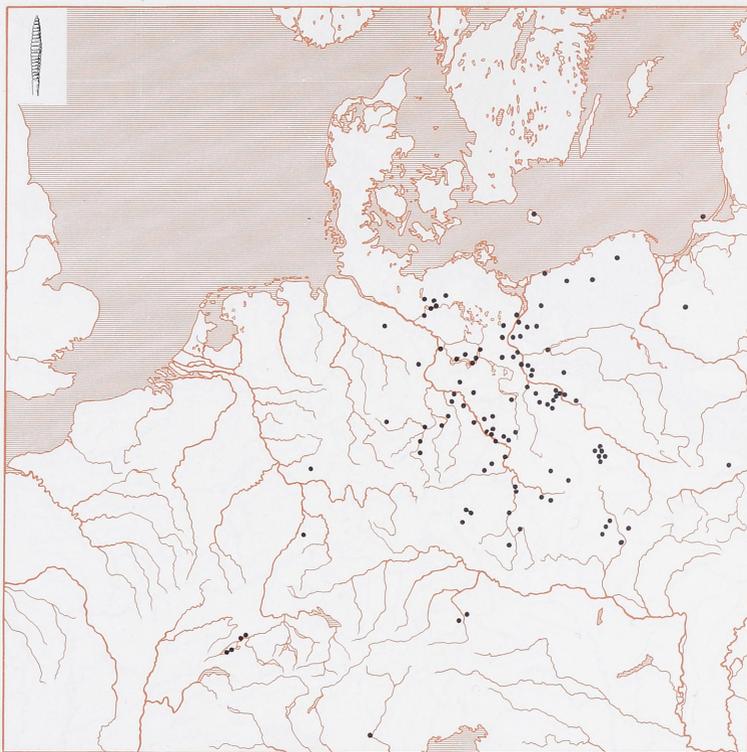


3 Verbreitung der Rahmengriffmesser (1); Rahmengriffmesser aus Brunn, Ldkr. Parsberg (2), Zakava, Bez. Plzeň-jih (3), Dölitz, Kr. Pyritz (4), Goritz, Kr. Güstrow (5), Peckatel, Kr. Schwerin (6).



4 Verbreitung der Henfenfelder bzw. Weitendorfer Nadeln.

und Mecklenburg andererseits zu geben. Richten wir den Blick allein auf die Erzeugnisse der Metallurgie, so könnten wir für die Kontakte zwischen der süddeutschen Bronze-D-Kultur und der Friedrichsruher Gruppe an ähnliche Erscheinungen denken, wie wir sie für die beiden Dichtezentren der zuvor angesprochenen Achtkantschwerter annahmen. Sicher ist hier die Übernahme und einheimische Umwandlung importierter Formen eine Begleiterscheinung der lebhaften Metalleinfuhr aus der gleichen südlichen Quelle, die schon das Nordzentrum der Achtkantschwerter speiste. Unverständlich bleibt aber hierbei, warum neben den erwähnten Bronzen das Riegseeschwert, als Weiterentwicklung des Achtkantschwertes, keinen Eingang in den Norden gefunden hat. In dem hier skizzierten Kontakt zwischen Bayern/Böhmen und Mecklenburg scheinen sich noch andere Ursachen zu verbergen. So vollzieht sich z. B. die Einführung der Totenverbrennung in Mecklenburg in ganz ähnlicher Weise wie in Bayern. Abgesehen von der noch weiter geübten Körperbestattung bestattet man den verbrannten Toten häufig noch im mannslangen Grab, wobei die Beigaben zunächst noch unverbrannt mitgegeben werden. Der Leichenbrand wird in der Grabgrube ausgestreut oder als Häufchen niedergelegt. Schließlich kommt es zur Bergung der Asche in der Urne. Die Beziehungen zwischen der Friedrichsruher Gruppe und Bayern schlagen sich sowohl im Totenkult, im Metallhandwerk wie auch in der Keramik nieder. Man möchte daher geneigt sein, hier an einen, wenn auch zahlenmäßig vielleicht geringen Bevölkerungszustrom aus dem Süden zu denken. In jedem Fall dürfte für den Ausklang der süd-deutsch-böhmischen Hügelgräberkultur, wie zuvor für die Zeit der Achtkant-

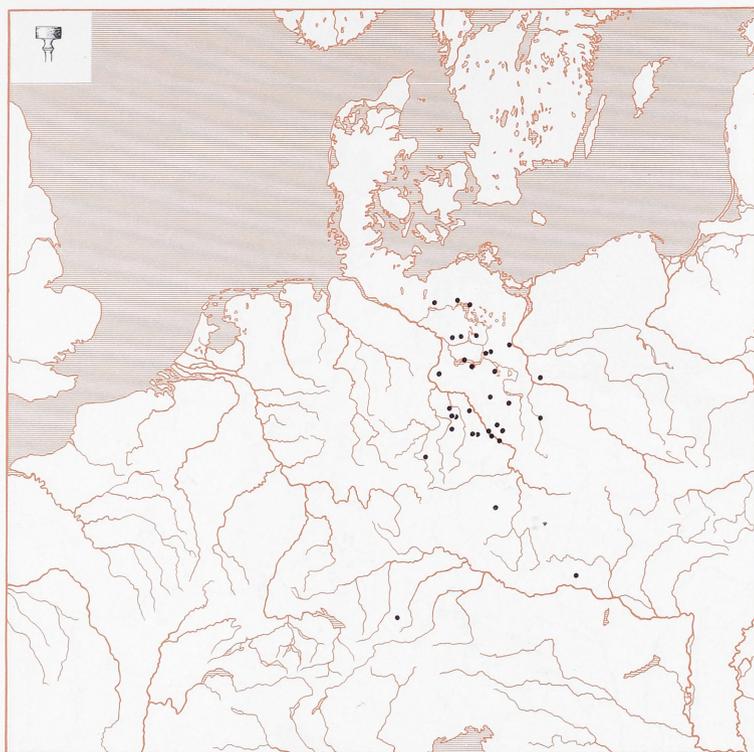


5 Verbreitung der Nadeln mit geripptem Keulenkopf.

schwerer, gelten, daß das Rohmaterial des norddeutschen Bronzgießers zu einem wesentlichen Anteil aus dem Süden bezogen wurde, wobei noch immer an den Erzbergbau der österreichischen Alpen gedacht werden darf.

Mit der vollen Ausbildung der Urnenfelderkultur in Mitteleuropa und der Durchsetzung der Leichenverbrennung in ganz Nordeuropa kommen hier immer mehr Bronzetyphen der Urnenfelderkultur in Aufnahme. Nach Mecklenburg werden Formeinflüsse der Urnenfelderkultur zu einem nicht geringen Teil durch deren Lausitzer Ausprägung vermittelt. Auch hierbei handelt es sich um eine Beeinflussung, die nicht auf Metallformen beschränkt ist, die vielmehr auch in der Keramik starke Spuren hinterlassen hat. Wie zur Zeit der Bronzezeitstufe D importiert man im allgemeinen nicht fertige Stücke, vielmehr kopiert man meist die südlichen Vorbilder in eigenen Werkstätten. Hierfür seien nur zwei Beispiele genannt. Die gerippte Keulenkopfnadel (Abb. 5) besitzt im Norden meist eine schwere kantige Rillung, wobei gerne einige der Rippen dicht quergekerbt sind. Die Trommelkopfnadel mit Halskragen (Abb. 6), die im Lausitzer Bereich meist eine leichtere Ausführung zeigt, gewinnt im Norden einen schweren kantigen Umriß. Der Kopf trägt meist dichte Horizontalstriche, die an der Ober- und Unterkante von Leiterbändern begleitet werden.

Alle weiteren Urnenfelderformen, die auch im Norden Aufnahme finden, zeigen nicht mehr die Merkmale kantiger schwerer Nachgüsse, die für das Ende der Hügelgräberzeit und den Übergang zur Urnenfelderzeit charakteristisch sind. Dies gilt

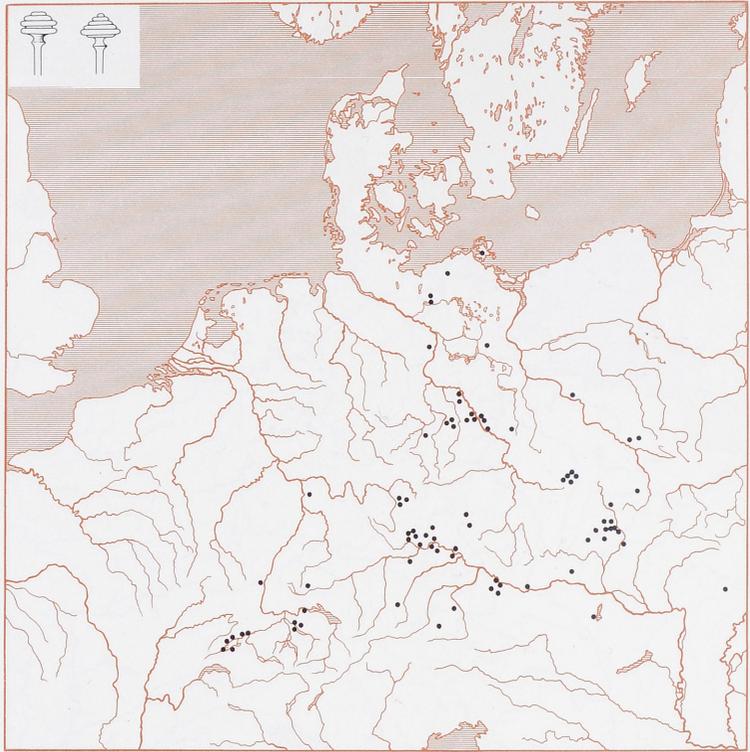


6 Verbreitung der Nadeln mit Trommelkopf und Halskragen.

z. B. für die Nadeln mit konischem gerippten Kopf und Halskragen (Abb. 7). Diese Nadel erfreut sich im Urnenfeldergebiet, über die Grenzen einzelner Lokalgruppen hinaus, allgemeiner Beliebtheit. Nach dem Norden gelangen aber diese Nadeln, wie die zuvor genannten Typen, unter Vermittlung der Lausitzer Kultur, über die Süd-Nord-Verbindung nach Mecklenburg.

In der voll entwickelten Urnenfelderkultur zeigen zahlreiche Typen in ihrer Ausbreitung einen deutlichen Trend nach Westen. Dies gilt z. B. für die Griffangelmesser mit abgeflachtem, gelochtem Griffende (Abb. 8). Die Verbreitung dieser Messer bestätigt das zuvor Gesagte. Ein neues Verbreitungszentrum am Rheinknie bei Mainz und verbindende Funde, die zwischen diesem und Nordostdeutschland liegen, scheinen eine Verschiebung der bisher von Süden nach Norden laufenden Verbindungen auf Südwest-Nordost-Richtung anzukündigen. Die Griffangelmesser mit umgeschlagenem Griffende (Abb. 9) zeigen uns in ihrer Verbreitung, daß sich die bisher traditionelle Verbindung Mecklenburgs, zunächst mit dem Südosten, später mit dem Süden, in ihrem Gewicht deutlich nach Südwesten verlagert.

Die hier geschilderte Verlagerung von Verbreitungstendenzen möchte ich in keinem Falle als Folge politischer Ereignisse, auch nicht im Sinne einer exakt abgegrenzten chronologischen Abfolge verstanden wissen. Ich sehe in ihr, neben der kulturellen Ausstrahlungskraft der nunmehr konsolidierten Urnenfelderkultur, einen Hinweis auf die sich nach Südwesten verlagernde Produktionstätigkeit von Werkstätten, die ihre traditionellen Absatzbeziehungen bei ihrer Westbewegung mitnehmen. Die im



7 Verbreitung der Nadeln mit geripptem Kegelkopf und Halskragen.

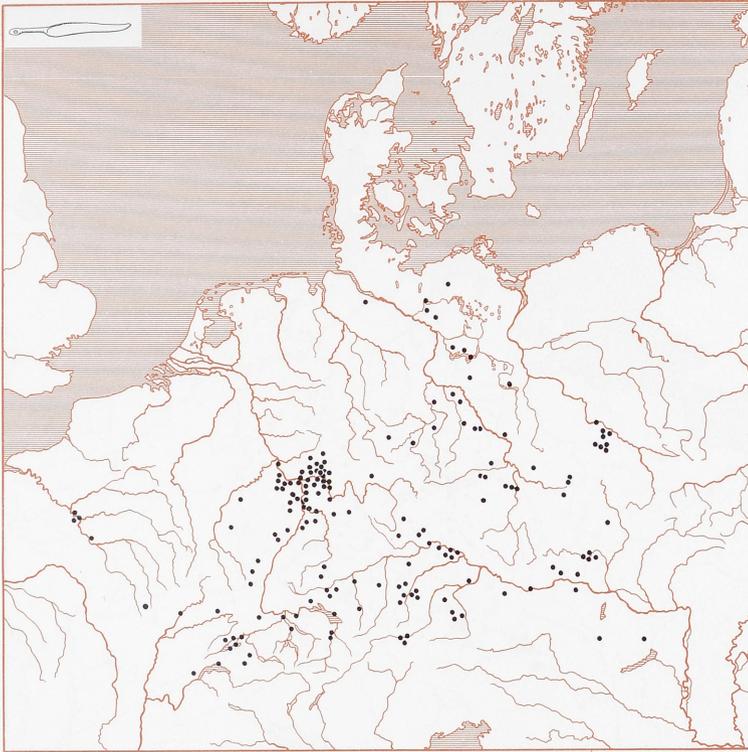
Vorausgehenden in nur wenigen charakteristischen Beispielen angedeutete Verlagerung nach Westen hat sich in der Stufe Hallstatt-B vollkommen durchgesetzt. An der Verbreitung der Möriger-, Auvernier- und Antennenschwerter kann man die Erstarkung der neuen Handelsrichtung deutlich ablesen<sup>11</sup>. Sie bestätigt die Durchsetzung eines industriellen 'go-west-trends' der Bronzeindustrie, unter Mitnahme alter 'Kundschaftsbeziehungen' zum Norden. Aber nicht nur die Schwerter belegen die neue Richtung. Die lange Lanze mit astragalierter bzw. schlicht strichgruppenverzierter Tülle erreicht den Norden eindeutig aus südwestlicher Quelle<sup>12</sup>. Die Verbreitung der Messer mit Griffdorn und profiliertem Zwischenglied zeigt das gleiche Bild (Abb. 10)<sup>13</sup>, ebenso die der astragalierten Pfahlbaunadeln mit kleinem Vasenkopf<sup>14</sup>. Auch andere Kleingerättypen der Urnenfelderstufe Hallstatt B bestätigen die gleiche Handelsrichtung, wie z. B. die Ringknebel, die in den Norden

<sup>11</sup> H. Müller-Karpe, Die Vollgriffschwerter der Urnenfelderzeit aus Bayern (1961) Taf. 99; 100; 97 f.

<sup>12</sup> Zur Verbreitung der astragalierten Lanzen in Dänemark siehe E. Baudou, Die regionale und chronologische Einteilung der jüngeren Bronzezeit im Nordischen Kreis (1960) Karte 6.

<sup>13</sup> Beide auf der Karte gezeigten Typen wurden in der Signatur nicht getrennt. Trotzdem ist der Südwest-Nordost-Trend hinreichend deutlich erkennbar.

<sup>14</sup> z. B. E. Sprockhoff, Jungbronzezeitliche Hortfunde der Südzone des nordischen Kreises (Periode V) (1956) 257, Abb. 17,3, Taf. 19,2.19. Zur Verbreitung der Vasenkopfnadeln siehe H. Thrane, Europäische forbindelser (1975) 163, Abb. 103.



8 Verbreitung der Urnenfeldermesser mit Griffangel mit abgeflachtem, durchgenietetem Ende.

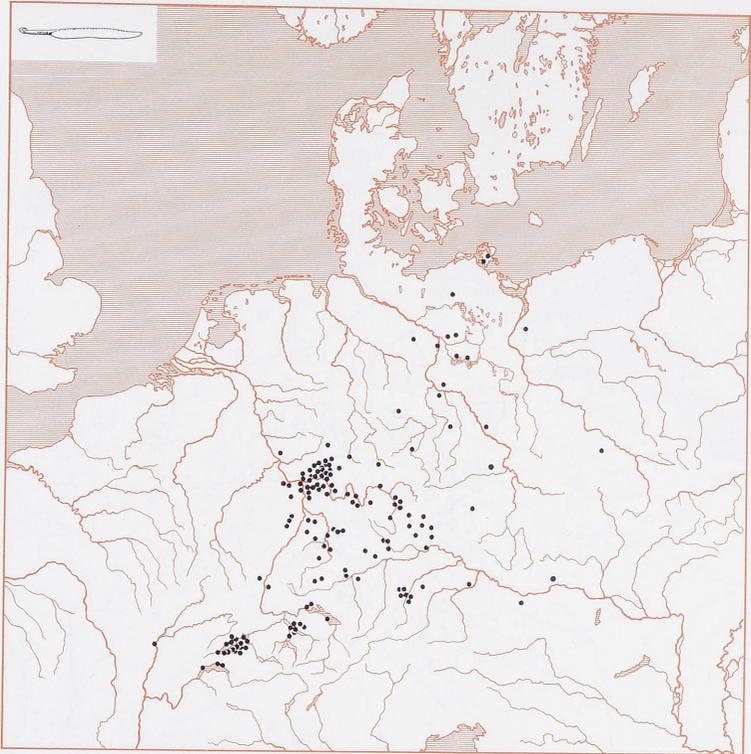
importiert bzw. dort nach südwestlichem Vorbild kopiert werden<sup>15</sup>, die astragalieren Röhrenbeschläge mit Mittelschwung oder die runden Klapperbleche<sup>16</sup>.

Die aufgeführten Typen zeigen nur eine Auswahl von Metallgeräten, die erkennen lassen, daß die Bronzeindustrie des südwestdeutsch-westalpinen Gebietes und des Oberrheintales während einer jüngeren Entwicklungsphase hier ein kräftiges Zentrum gebildet hat. Diese neu erstandene starke Industrie setzt natürlich eine Rohstoffbasis voraus. Daß die Westalpen über Rohstoffquellen verfügen, beweist schon die blühende und metallreiche älterbronzezeitliche Rhönkultur. Der Forschungsstand erlaubt uns aber heute noch nicht den örtlichen Nachweis der Erzlager und Verhüttungsstätten. An einen Fernbezug des Rohkupfers aus dem Osten darf jedenfalls nicht gedacht werden.

Die Verbreitung bestimmter Produkte des südwestdeutsch-westalpinen Gebietes erlaubt uns, eine weitere 'go-further-west'-Verschiebung, d. h. eine Expansion der Urnenfelderindustrie oder zumindest ihres Absatzes zu erkennen. Dieser in der späten Stufe Hallstatt B stattfindende Vorstoß in zuvor nie erreichte West- und

<sup>15</sup> Sprockhoff a. a. O. Taf. 66.

<sup>16</sup> Zu den Röhrenbeschlägen vgl. ebd. Taf. 66,5.9.10. – Zu den Klapperblechen vgl. ebd. Taf. 59. Vorbilder solcher Klapperbleche z. B. Corcelettes: V. Groß, *Les Protohelvètes* (1883) Taf. 23,17 (aus Estavayer Broye, Kt. Freiburg, im Landesmus. Zürich, Inv. Nr. 9060). – Villeneuve-Saint-Georges (Seine-et-Oise): G. u. A. de Mortillet, *Musée préhist.* (1881) Taf. 86,982.



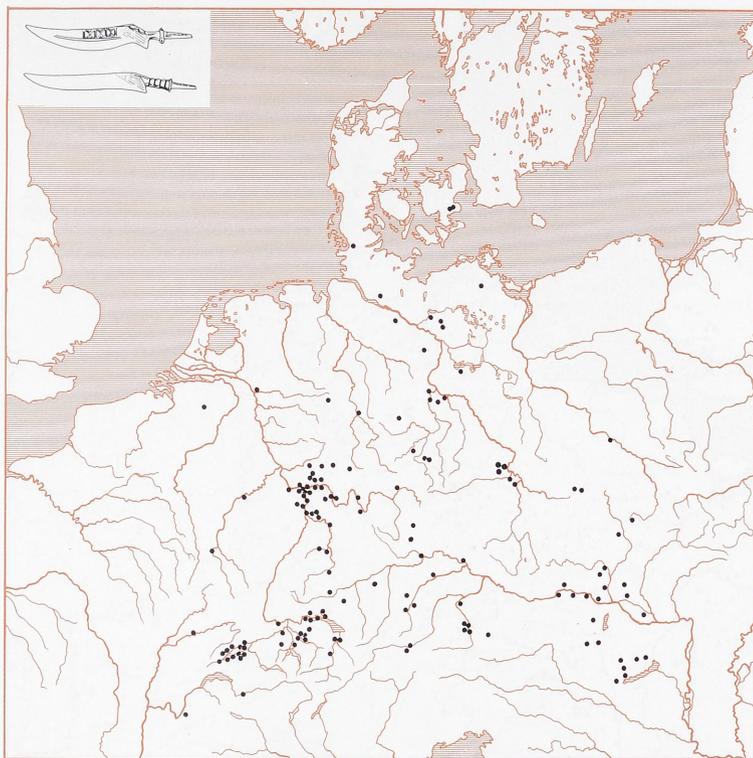
9 Verbreitung der Urnenfeldermesser mit Griffangel mit abgeflachtem, umgeschlagenem Ende.

Nordwestgebiete darf wohl nicht nur rein wirtschaftlich, sondern, mit einiger Vorsicht, wohl auch politisch verstanden werden. Auch die am neuen West-Trend teilnehmenden Formen werden, in alter Tradition, weiter in den Norden exportiert, doch ist hier eine neue Erscheinung zu beobachten. Bei allen bisher besprochenen Exportaktivitäten des Südens, später des Südwestens, blieb Nordwestdeutschland deutlich ausgeklammert.

Hier scheint sich nun ein Wandel zu vollziehen. Dies zeigt sich u. a. in der Verbreitung der oberständigen Lappenbeile (Abb. 11). Einerseits läßt sich aus ihr deutlich die Westexpansion der Urnenfelderkultur ablesen, andererseits belegt sie auch den traditionellen Export nach Mecklenburg, der Schwelle des nordischen Kreises. Aber zugleich erkennen wir auch ein langsames Einbeziehen Westeuropas und des bisher von den Urnenfelderexporten gemiedenen Nordwestdeutschlands. Ein ähnliches Bild bietet die Verbreitung der Messer mit Phantasiegriff. Auch hier zeichnet sich neben dem Beginn eines Westhandels ein Nordexport ab, der Nordwestdeutschland voll erfaßt<sup>17</sup>. Noch deutlicher schlägt sich diese neue Entwicklung in der Verbreitung der Tüllengriffmesser nieder (Abb. 12).

Eine weitere Bestätigung findet unsere Beobachtung in der Verbreitung der Lanzenspitzen, deren Tülle eine Verzierung aus horizontalen Strichgruppen mit Sä-

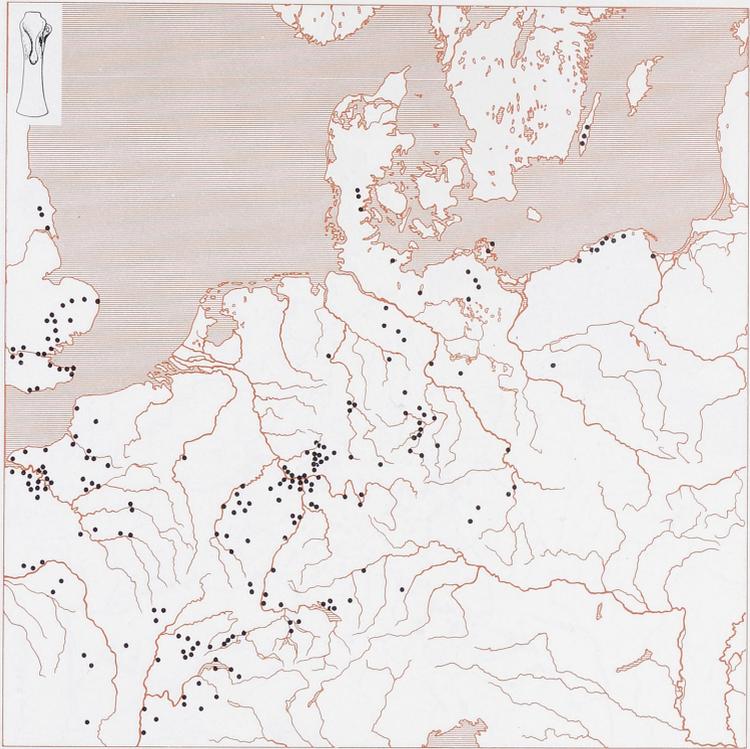
<sup>17</sup> Siehe Verbreitungskarte: Thrane a. a. O. (Anm. 14) 95, Abb. 51.



10 Verbreitung der Urnenfeldermesser mit Griffdorn und profiliertem Zwischenglied.

mung durch wechselständige Bogengruppen trägt. Der Kürze halber wollen wir im folgenden dieses Muster das 'Rebstockmuster' nennen (Abb. 13,1). Diese Lanze ist in vielen Funden mit der Lanze mit astragalierter Tülle vereint, doch zeigt ein Vergleich der Verbreitung beider Waffentypen, daß beide kaum den gleichen Produktionsstätten entstammen dürften. Die astragalierten Lanzen schließen Westeuropa und Nordwestdeutschland aus. Die Lanze mit 'Rebstockmuster' ist aber dem Westen wohlbekannt, das Gleiche gilt auch für Nordwestdeutschland. Wenn sich in den westalpinen Seeufersiedlungen im gleichen Siedlungsverband Metallobjekte finden, deren Verbreitung Westeuropa und Norddeutschland ausschließt, oder andererseits beide Räume deutlich miterfaßt, so kann es sich hier nicht um ethnische oder politische Ursachen handeln. Der Grund muß unausweichlich in den Handelsaktivitäten individuell selbständiger Werkstätten gesehen werden.

In diesem Zusammenhang ist es interessant, die Verbreitung des der späten Stufe Hallstatt B angehörenden Rasiermessers mit Rückenausschnitt zu betrachten (Abb. 14). Dieses Messer sollte eigentlich, nach der Zeittendenz, auch in Frankreich anzutreffen sein, doch ist dies nicht der Fall. Dafür folgt es aber der neuen Handelstendenz dieser Zeit, Nordwestdeutschland in das Absatzgebiet einzubeziehen, und eben über Nordwestdeutschland dürften einige Exemplare sogar Nordostdeutschland erreicht haben. In dieser Verbreitung sehen wir das westlichste Ausholen des Weges zum Norden vor uns, das die westalpine Bronzeindustrie der Hallstattstufe B und ihre 'go-west'-Tendenz zu bieten hat. Diese Flügelbewegung scheint sich



11 Verbreitung der oberständigen Lappenbeile.

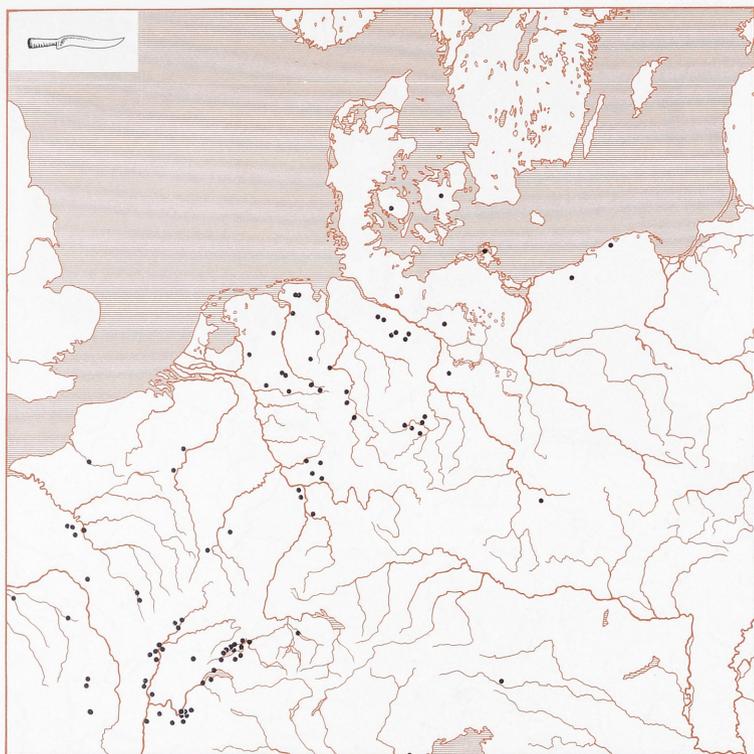
nicht zufällig einer gleichzeitigen West-Ost-Bewegung einzufügen, die von Nordfrankreich über Nord- bis Nordostdeutschland läuft. Besonders deutlich zeigt sich diese in der Verbreitung der Tüllenbeile mit ornamentalen Lappen<sup>18</sup>. Als bisher östlichster Fund repräsentiert das Depot von Vietkow, Kr. Stolp, eindrucksvoll diese Tüllenbeile<sup>19</sup>.

Würdigen wir Ausmaß und Bedeutung des aus der westalpinen Urnenfelderkultur in den Norden fließenden Exports an Rohmetall und Gerätformen, so kann die Frage nicht ausbleiben, was denn diese wichtige Handelsverbindung im Austausch gegen das Metall nach dem Südwesten vermittelt haben könnte. Eine gesicherte Antwort hierauf kann heute noch nicht gegeben werden. Die Frage, ob dieser starke Handel gelegentlich nicht auch Metallobjekte nordischer Fertigung in das Ausgangsgebiet des Handels geführt habe, darf bejaht werden, doch überrascht es nicht, daß die Zahl solcher Gegenstände sehr klein ist<sup>20</sup>. Es darf aber als Bestäti-

<sup>18</sup> Sprockhoff a. a. O. (Anm. 14) Karte 10.

<sup>19</sup> Sprockhoff a. a. O. (Anm. 14) Taf. 7,1.3.4.7.8.10; 8,12.

<sup>20</sup> Haimberg b. Fulda, Plattenfibel: J. Vonderau, Bronzen vom Haimberg b. Fulda. Veröffentl. Fuldaer Gesch. Ver. 20, 1929, Taf. 4 f. – Weinheim-Nächstenbach, Plattenfibelbruchstück, Griffzungenschwert mit Griffabschluß: *Germania* 16, 1932, Taf. 9,75; E. Sprockhoff, Vollgriffschwerter (1934) Taf. 33,7.14. – Dossenheim, Bruchstück vom Hals eines Hängebeckens: E. Wagner, *Fundst. u. Funde* 2, 1908, 262. – Pfeffingen, Kr. Balingen, Gürtelbuckel der Periode IV: *Prähist.* Bl. 11, 1899, 17 ff., Taf. 3,1–4. – Corcelettes, Bruchstück einer Plattenfibel: J. Heierli, *Urgeschichte der Schweiz* (1901) 292, Abb. 310; *Antiquités Lacustres, Album Lausanne* (1896) Taf. 32,17. – Corcelettes, Hängebecken: *Germania* 51, 1973, 417, Abb. 1. – Petit-Villatte (Cher), Bruchstücke von Hängebecken:



12 Verbreitung der Tüllegriffmesser.

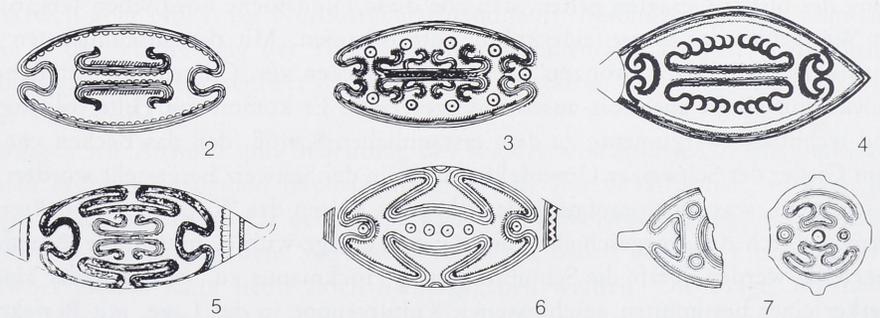
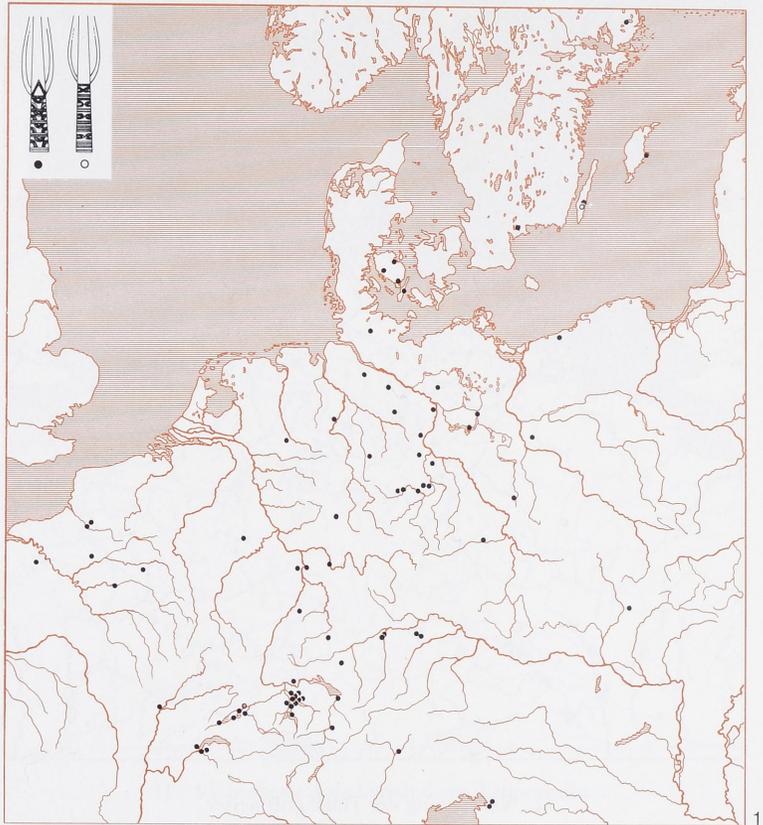
gung des bisher Gesagten gelten, daß alle diese Fundstücke nordischen Ursprungs im Westgebiet der Urnenfelderkultur zutage kamen. Mit der ansehnlichsten der nordischen 'Rückstrombronzen', dem Bronzebecken von Corcelettes, hat sich O. Höckmann jüngst ausgiebig auseinandergesetzt<sup>21</sup>. Er kommt mit Hilfe stilistischer und technischer Argumente zu dem erstaunlichen Schluß, daß das Becken von einem Gießer der Schweizer Urnenfelderkultur in der Schweiz hergestellt worden sei. Nach allem, was im Voraufgehenden über das Wesen des 'Kopierens' von Fremdformen durch den vorgeschichtlichen Gießer gesagt wurde, muß diese Annahme abgelehnt werden. Träfe die Schlußfolgerung Höckmanns zu, so wäre jeder Handwerker einer bestimmten geschlossenen Kulturgruppe in der Lage, mit Perfektion Gegenstände ihm völlig fremder handwerklicher Tradition nachzuahmen. Wie sollte man hiernach, von der Steinzeit bis in die Frühgeschichte, noch ehrlichen Gewissens nach Formgemeinschaften Kulturgruppen bilden können?

Erinnern wir uns, daß in der Periode III im Norden der Guß kleiner flacher Gürteldosen aufkommt. Diese Dosen haben stets horizontale, punktgesäumte Leisten auf der vertikalen Wandung und tief inkrustierte Sternornamente auf dem Boden<sup>22</sup>. Die zwei schweren, kantigen Ösen sitzen immer auf dem Rand. In der Periode IV

Fornvännen 1924, 304, Abb. 7; O. Montelius, Kulturgeschichte Schwedens (1906) 121, Abb. 207. – Vieux-Mont, Gem. Cambrene (Oise), Pinzette: Fornvännen 1924, 304, Abb. 6.

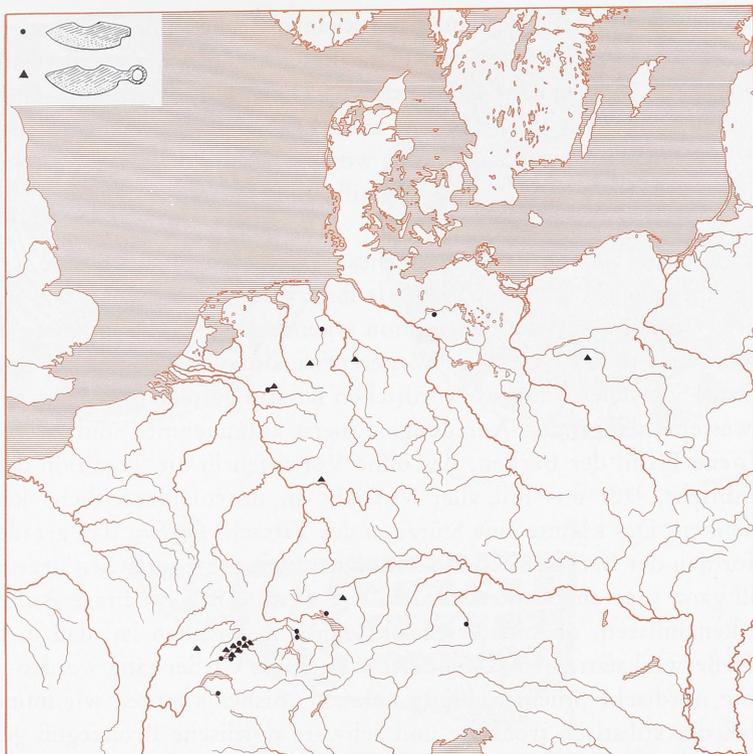
<sup>21</sup> Germania 51, 1973, 417 ff.

<sup>22</sup> Germania 28, 1944–1950, 197 ff.



13 Verbreitung der Lanzen mit Tüllenverzierung durch 'Rebstock'-Ornament bzw. Mäander (1); Endplatten von Kobrahalsringen unbekanntem Fundorts (2), aus Hammershus Gard (3), Maribo By (4), Kalmar Län (5), Fjellerup (6), Larnaud (7).

erreicht die Größe dieser Dosen die der späteren Hängebecken und ihr Boden beginnt sich spitz vorzuwölben. In der gleichen Zeit entstehen im Norden kleine Hängebecken mit gewölbtem Boden, meist etwas kleiner als das Becken von Corcelles. Ihre Abstammung von den kleinen vorgenannten Dosen ist nicht zu bezweifeln. Nicht wenige dieser kleinen Becken tragen auf dem gewölbten Unterteil noch sternförmig inkrustierte Ornamente, die ihre Herkunft von den inkrustierten Sternmustern der älteren flachen Dosen deutlich erkennen lassen. Das kleine Bek-



14 Verbreitung der Rasiermesser mit Rückenausschnitt.

ken von Parchim besitzt auch noch den flachen Bronzedeckel mit Mittelöse und zwei Ausschnitten für die randständige Henkel<sup>23</sup>. Diese Deckel gehören zur Standardausstattung der älteren flachen Dosen, kommen aber bei der Weiterentwicklung der Dosen zu Hängebecken in Fortfall. Aus Dänemark stammt ein Becken, das deutlich zwischen den großen flachen Dosen und den kleinen Becken mit bereits gewölbtem Unterteil steht<sup>24</sup>. In zwei Zonen zeigt sein straff konisches Unterteil Rudimente von inkrustierten Sternmustern. Überdies besitzt das Becken noch den flachen Deckel mit Mittelöse. Die von Höckmann hervorgehobene relativ starke Wandung des Beckens von Corcelettes darf nicht in Erstaunen setzen, denn auch die im Norden gefundenen Becken dieser Gattung besitzen z. T. ansehnliche Wandstärken. Bei einer Beurteilung der kleinen Becken müssen wir uns vergegenwärtigen, daß es sich bei ihnen um die ersten Stücke einer langen Entwicklung handelt. Sie tragen häufig noch Merkmale der Vorgängerform an sich, warum nicht auch einmal eine größere Wandstärke, haben aber schon die bauchige Form mit Schulterknick und zylindrischem Hals gewonnen, die von nun an das charakteristische Formschema aller Hängebecken sein wird<sup>25</sup>. In diesem Stadium handelt es sich um individuell gestaltete Einzelstücke. Zeitlich überlappend mit den genannten

<sup>23</sup> Jahrb. RGZM 2, 1955, 134, Abb. 2,1-2.

<sup>24</sup> Billeshøj Mark, Haarlöv sn, Odense Amt: Madsen a. a. O. (Anm. 6) Bd. 2, Taf. 29,1.

<sup>25</sup> z. B. Kirkendrup, Odense Amt: Madsen a. a. O. (Anm. 6) Bd. 2, Taf. 21,2 a oder Kostræde: ebd. Taf. 33.

kleinen Becken beginnt die Fertigung der kleinen Becken ohne inkrustierte Sternrudimente. Spiralmuster nehmen den Platz dieser Sternreste ein. Es ist noch keine Standardisierung der Bodenmuster erfolgt. Diesem Entwicklungsstadium entstammt das Becken von Corcelettes. Es kann kein Zweifel bestehen, daß das Becken von Corcelettes im Norden gefertigt worden ist und daß es mit größter Wahrscheinlichkeit im Hin und Wider des Metallhandels zwischen Westalpen und Norden in die Schweiz gelangt ist.

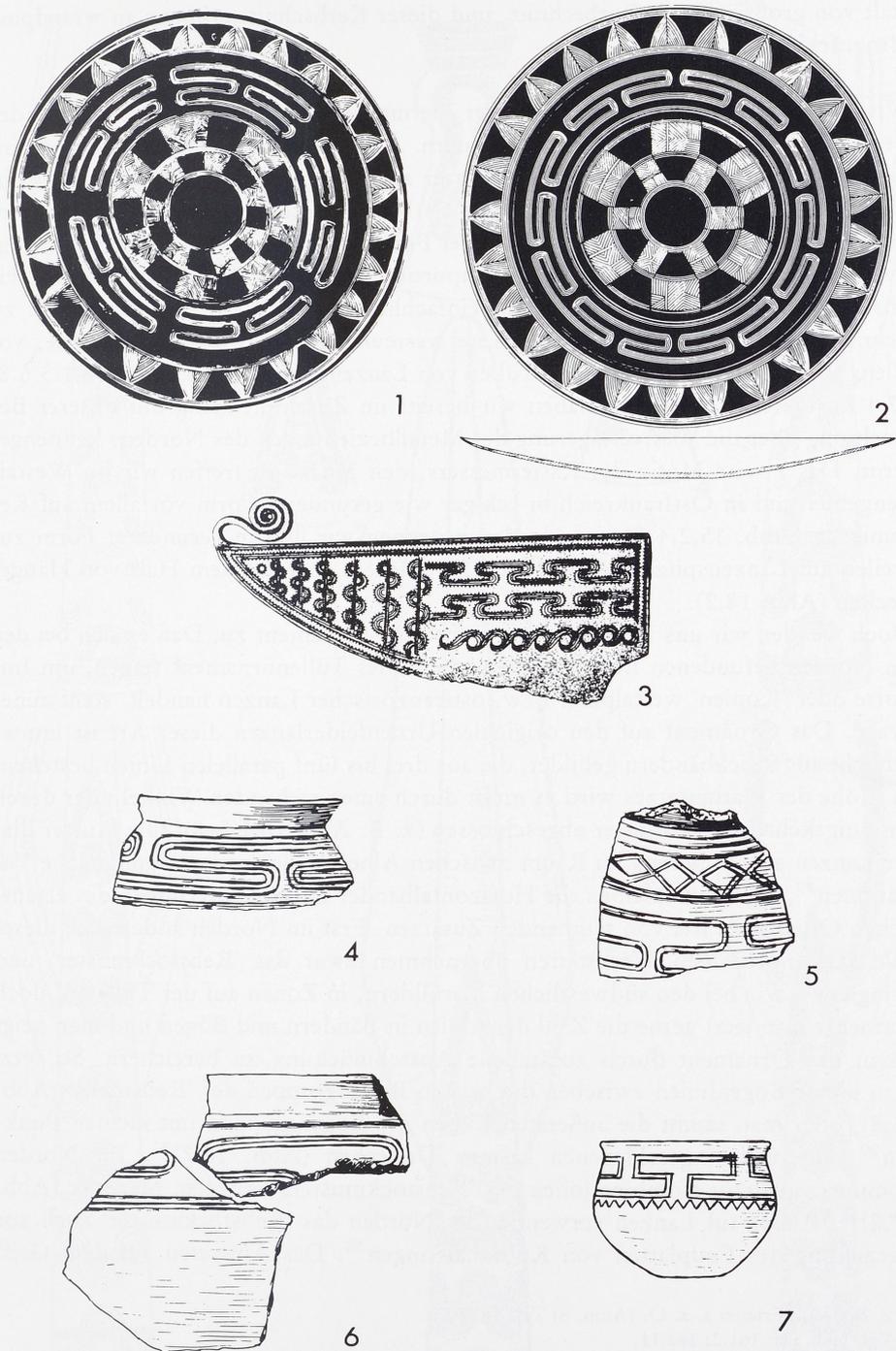
Aber eine andere Tatsache verdient in diesem Zusammenhang unsere Beachtung. Diese kleinen Becken, die noch Erbanteile ihrer Dosenvorläufer an sich tragen, die aber in ihrer Gestalt eine neue Konzeption erkennen lassen, die mit allem Vorangegangenen bricht und der eine lange Weiterentwicklung beschieden ist, sind alle im Westteil jener Schwellenzone des Nordischen Kreises gefunden worden, die die aus dem Südwesten anlangenden Anregungen zuerst aufzunehmen und zu verarbeiten hat. Das neue Profil der Becken, das ohne Vorstufen in die Tradition der flachen Dosen einbricht, läßt uns mit aller Vorsicht an urnenfelderzeitliche keramische Formen denken. Das könnte eine Stütze in der Tatsache finden, daß gerade bei diesen Frühformen der Becken noch Andeutungen kleiner Standflächen begegnen<sup>26</sup>.

Damit soll ganz vage angedeutet werden, daß wir künftig der Frage Aufmerksamkeit schenken müssen, ob nicht vielleicht damit zu rechnen ist, daß in den nordischen Gießerwerkstätten eingewanderte westalpine Gießer tätig werden und Einfluß auf die nordische Stilentwicklung nehmen. Bisher konnten wir immer beobachten, daß der stilistisch trockene und schwere nordische Bronzeuß gerade der Periode III alle Anregungen aus dem Süden zwar gerne aufnimmt, diese aber in eben seinen spezifischen Gußstil übersetzt. Gerade die stilistische Wende von den flachen, ausgesprochen schweren Bronzedosen zu unseren kleinen Übergangsbekken verlangt doch eine Erklärung, die über die reine Feststellung 'Stilwechsel' hinausgeht. Zu diesen andeutenden Gedanken sei im gleichen Zusammenhang auf eine nicht uninteressante Beobachtung hingewiesen. Es gibt im Norden Bronzehängebecken, deren Rand innen einen umlaufenden horizontalen Kragen trägt, der mit wechselständigen, relativ großen Dreiecken verziert ist. Bei einem Becken von Roga, Kr. Stargard, sind diese Dreiecke nicht offen, sondern erscheinen nur vertieft, in Gestalt von Stempelkerbschnitt<sup>27</sup>. Solche wechselständigen Dreiecke trifft man nicht selten auf dem ausladenden Rand von Schweizer Hallstatt-B-Keramik. In der voll entwickelten und späten Periode V der nordischen Bronzezeit treffen wir dann solche wechselständigen Dreiecke auf dem inneren Halskragen von Becken als volle Durchbrüche<sup>28</sup>. In der weiteren Entwicklung werden diese Dreiecke zu Reihen wulstgerandeter kreisrunder Öffnungen umgewandelt. Immerhin hat das stilistisch älteste Auftreten der wechselständigen Dreiecke auf dem Randkragen von Becken, zu dem keinerlei Vorstufe oder Vorbild beigebracht werden kann, die Ge-

<sup>26</sup> Siehe Jahrb. RGZM 2, 1955, 134, Abb. 2,1; 135, Abb. 3,2-3.

<sup>27</sup> Es handelt sich um das kleinere der beiden Hängebecken von Roga, Kr. Stargard: Mecklenburger Jahrb. 7, 1842, Abb. S. 34. – R. Beltz, Die Vorgeschichte von Mecklenburg (1899) 79, Abb. 131; Korrb. Gesamtver. 1890, 21, Abb. 25. – A. Hollnagel, Die vor- und frühgeschichtlichen Denkmäler und Funde des Kr. Neubrandenburg (1962) Taf. 42 b.

<sup>28</sup> z. B. Lübbersdorf, Kr. Stargard: Hollnagel a. a. O. Taf. 38 b; Korrb. Gesamtver. 1890, 21, Abb. 26. – Gegend von Neubrandenburg: Hollnagel a. a. O. Taf. 32. – Ullstorp, Schonen: Montelius a. a. O. (Anm. 6) Taf. 93, 1398. – Slättäng, Västergötland: ebd. Taf. 93, 1397.



15 Schalen aus Auvernier (1-2), Rasiermesser aus Sundby (3), Keramik aus Auvernier (4-5), Werg-zahna (6), Nordhorn (7).

stalt von großflächigem Kerbschnitt, und dieser Kerbschnitt erinnert an westalpine Urnenfelderkeramik.

Wir wollen nun die Herkunft wichtiger Ziermotive der späten Periode IV und der Periode V anhand einiger Beispiele erläutern. Als Eingang zu diesem Thema scheint kein Objekt geeigneter als ein Rasiermesser aus Sundby Mark in Dänemark (Abb. 15,3). Man darf dieses Messer geradezu als Musterkarte eines nordischen Bronzehandwerkers bezeichnen. Dieses, in seiner Form rein nordische Rasiermesser, trägt zwei aus den Westalpen stammende Importmotive. Das linke Ornament, das wir uns weiter oben entschlossen haben einfachheitshalber 'Rebstock'-Ornament zu nennen, ist charakteristisch für mehrere westeuropäische Bronzegegenstände, vor allem aber für die Verzierung der Tüllen von Lanzenspitzen (Abb. 13,1; 16,1.5.6.8; 17,1.2). Deren Verbreitung haben wir bereits im Zusammenhang mit unserer Betrachtung über die Westverlagerung der Metallbeziehungen des Nordens kennengelernt. Das zweite Motiv des Rasiermessers, den Mäander, treffen wir im Westalpengebiet und in Ostfrankreich in eckiger wie gerundeter Form vor allem auf Keramik an (Abb. 15,2.4-5); im Norden begegnen wir ihm in gerundeter Form zuweilen auf Lanzenspitzen (Abb. 17,2-4), vor allem aber auf dem Hals von Hängebecken (Abb. 18,2).

Doch wenden wir uns zunächst dem 'Rebstock'-Ornament zu. Daß es sich bei den im Norden gefundenen Lanzenspitzen, die dieses Tüllenornament tragen, um Importe oder 'Kopien' westalpiner bzw. ostfranzösischer Lanzen handelt, steht außer Frage. Das Ornament auf den originalen Urnenfelderlanzen dieser Art ist immer schlicht aus Strichbändern gebildet, die aus drei bis fünf parallelen Linien bestehen. In Höhe des Blattansatzes wird es meist durch einen stehenden Winkel oder durch ein umgekehrtes Herzmuster abgeschlossen (z. B. Abb. 16,1.5-8). Die Muster dieser Lanzen zeigen bereits im Raum zwischen Alpen und Norden mannigfache Variationen<sup>29</sup>, aber stets bleiben die Horizontalbänder und Bogengruppen des eigentlichen Ornaments frei von säumenden Zusätzen. Erst im Norden ändert sich dieses Bild. Die nordischen Werkstätten übernehmen zwar das 'Rebstockmuster' und bringen es, wie bei den südwestlichen Vorbildern, in Zonen auf der Tülle an, doch vermehrt man jetzt gerne die Zahl der Linien in Bändern und Bögen und man neigt dazu, das Ornament durch zusätzliche Ausschmückung zu bereichern. So setzt man kleine Bogenlinien zwischen die breiten Bogengruppen des 'Rebstocks' (Abb. 16,8), oder man säumt die äußersten Linien der Bogengruppen mit kleinen Punkten<sup>30</sup> oder mit eingeschlagenen kleinen Dreiecken (Abb. 16,7)<sup>31</sup>. Im Norden kommt es auch zu Kombinationen des 'Rebstockmusters' mit dem Mäander (Abb. 17,2)<sup>32</sup>. Außer auf Lanzen verwendet der Norden das 'Rebstockmuster' auch zur Verzierung der Endplatten von Kobrahalsringen<sup>33</sup>. Das Auftreten auf dem Griff

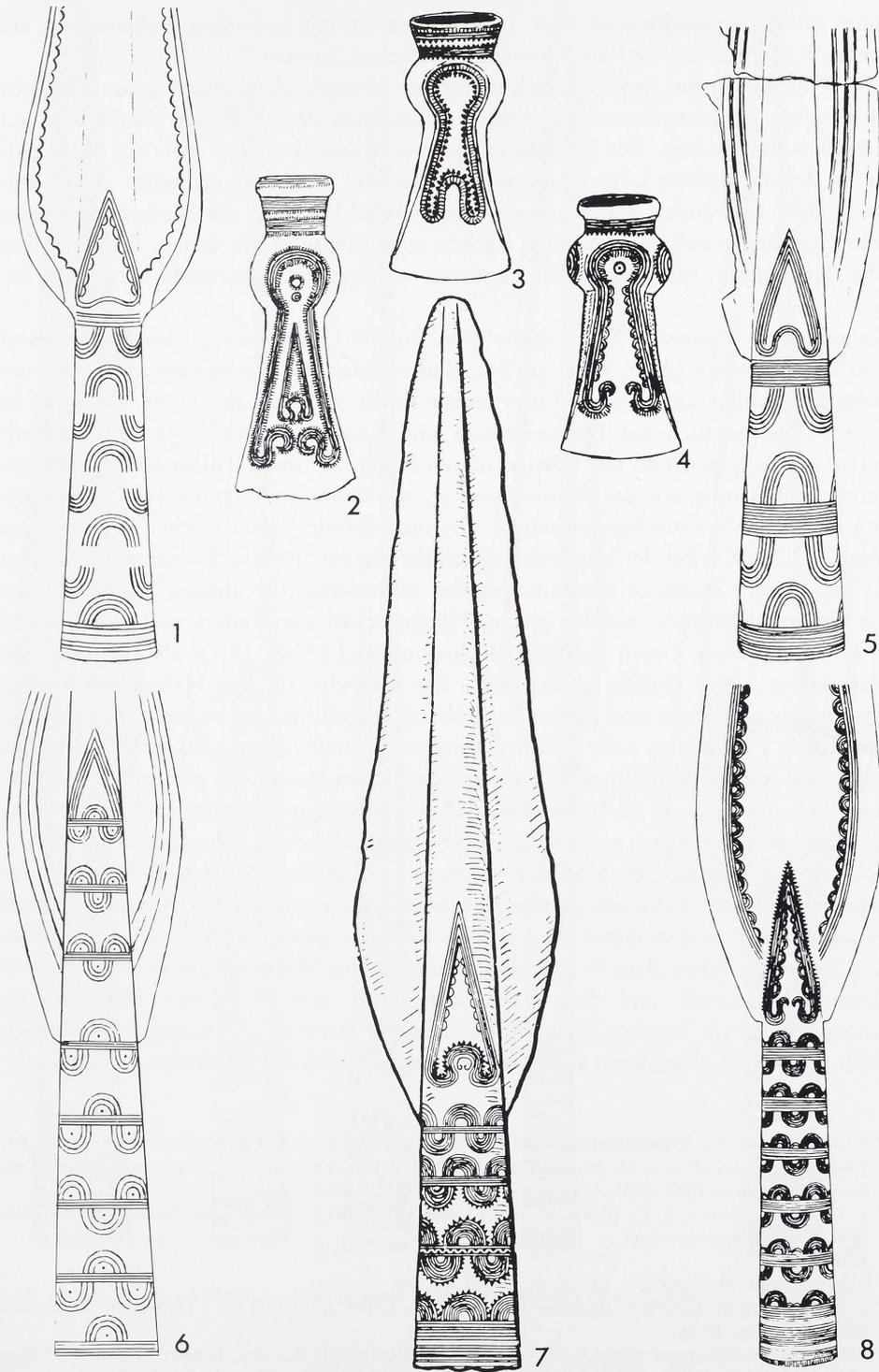
<sup>29</sup> z. B. Jacob-Friesen a. a. O. (Anm. 8) Taf. 163-165.

<sup>30</sup> Vgl. ebd. Taf. 161,2; 163,11.

<sup>31</sup> Vgl. ebd. Taf. 160,5.

<sup>32</sup> z. B. Långsjö, Uppland: ebd. Taf. 162,4.

<sup>33</sup> z. B.: Land Stargard: Hollnagel a. a. O. (Anm. 27) Taf. 31,1. - Meierstorf, Kr. Ludwigslust: Sprockhoff a. a. O. (Anm. 14) Taf. 18,16. - Barum, Kr. Lüneburg: ebd. Taf. 29,2. - Tostrup sn, Merløse hd.: Broholm a. a. O. (Anm. 6) Bd. 4, Taf. 20,2. - Lilla Oppen, Tanums sn u. hd., Bohuslän: Montelius a. a. O. (Anm. 6) 85, 1294.



16 Lanzenspitzen aus Dép. Eure (1), Lumby, Dänemark (2), Fünen (3), Billeberga, Schonen (4), St. Kanzian, Istrien (5), Napajedla, Mähren (6), Dänemark (7), Kirkesöby, Fünen (8).

eines Nierenknaufschwertes oder, in Kombination mit laufenden Wellenhaken, auf einem Rasiermesser, darf als Ausnahme betrachtet werden<sup>34</sup>.

Die Werkstätten der großen, reich verzierten Hängebecken setzen gerne Gruppen von senkrecht nebeneinander gestellten Rebstöcken unterhalb der Henkelösen auf den Hals der Becken. Die Strichbänder dieser Muster bestehen stets aus einer größeren Anzahl dichter Linien, und nie werden hier Zusätze von Punkt- oder Dreiecksreihen verwendet. Mit einiger Wahrscheinlichkeit sind die Werkstätten dieser sehr charakteristischen nordischen Becken nicht identisch mit denen, die die weiter oben genannten, mit dem Rebstockmuster verzierten Gegenstände hergestellt haben.

Kehren wir zu unserer 'Musterkarte' von Import-Ornamenten, dem Rasiermesser von Sundby Mark (Abb. 15,3) zurück, und wenden wir uns seinem Mäanderornament zu. Außer auf diesem Rasiermesser findet sich der gerundete Mäander im Norden gelegentlich auf Lanzenspitzen und Lanzenschuhen<sup>35</sup>. Je eine Lanzenspitze aus Uppland und aus Niedersachsen tragen auf ihren Tüllen sowohl den gerundeten Mäander wie das Rebstockmotiv, wie denn die Mäander auf Lanzenspitzen auch durch zwischengeschaltete Ornamentbänder unterbrochen sein können (Abb. 17,3). Wie bei der nordischen Ausführung des 'Rebstockornaments' können Reihen kleiner Dreiecke zur Säumung des Mäanderkonturs dienen<sup>36</sup>. Häufiger ist der gerundete Mäander auf den großen Hängebecken anzutreffen, und zwar sowohl in konzentrischen Zonen auf dem Beckenunterteil (Abb. 18,1), als auch auf den Halspartien dieser Gefäße (Abb. 18,2). Die Mäander auf den Hälsen der Becken sind immer als dichtes und breites Linienband ausgeführt und besitzen nie Säumungen durch Punktlinien oder kleine Dreiecke. Einmal findet sich der Mäander als schmale Zone auf dem Unterteil eines gotländischen Beckens in plastischer Ausführung<sup>37</sup>. Schließlich sei noch erwähnt, daß der gerundete Mäander auch auf leistenförmigen Beinanhängern erscheint, hier allerdings als schräg schraffiertes Band<sup>38</sup>. Eckiger wie verrundeter Mäander erfreuen sich in der Hallstatt-B-Keramik der Schweiz und Ostfrankreichs großer Beliebtheit und mannigfacher Anwendung und Gestaltung, es mögen daher hier wenige Beispiele genügen (Abb. 15,2.4.5). Aus dem Raum zwischen dem Verwendungszentrum des Mäanders auf der westalpinen Urnenfelderkeramik und dem Verbreitungsraum der nordischen Hängebecken können zwar nur wenige Beispiele keramischer Anwendung beigebracht werden (Abb. 15,6-7)<sup>39</sup>, doch kann kein Zweifel bestehen, daß der nordische, an Metallob-

<sup>34</sup> Zum Auftreten des Rebstockmusters auf Nierenknaufschwert vgl. das Exemplar aus Kl. Mutz, Kr. Templin: Sprockhoff a. a. O. (Anm. 20) Taf. 9,2. – Rebstockmuster auf Rasiermesser: Herslev sn, Sømme hd., Grab 1027: Broholm a. a. O. (Anm. 6) Bd. 3, Abb. S. 83.

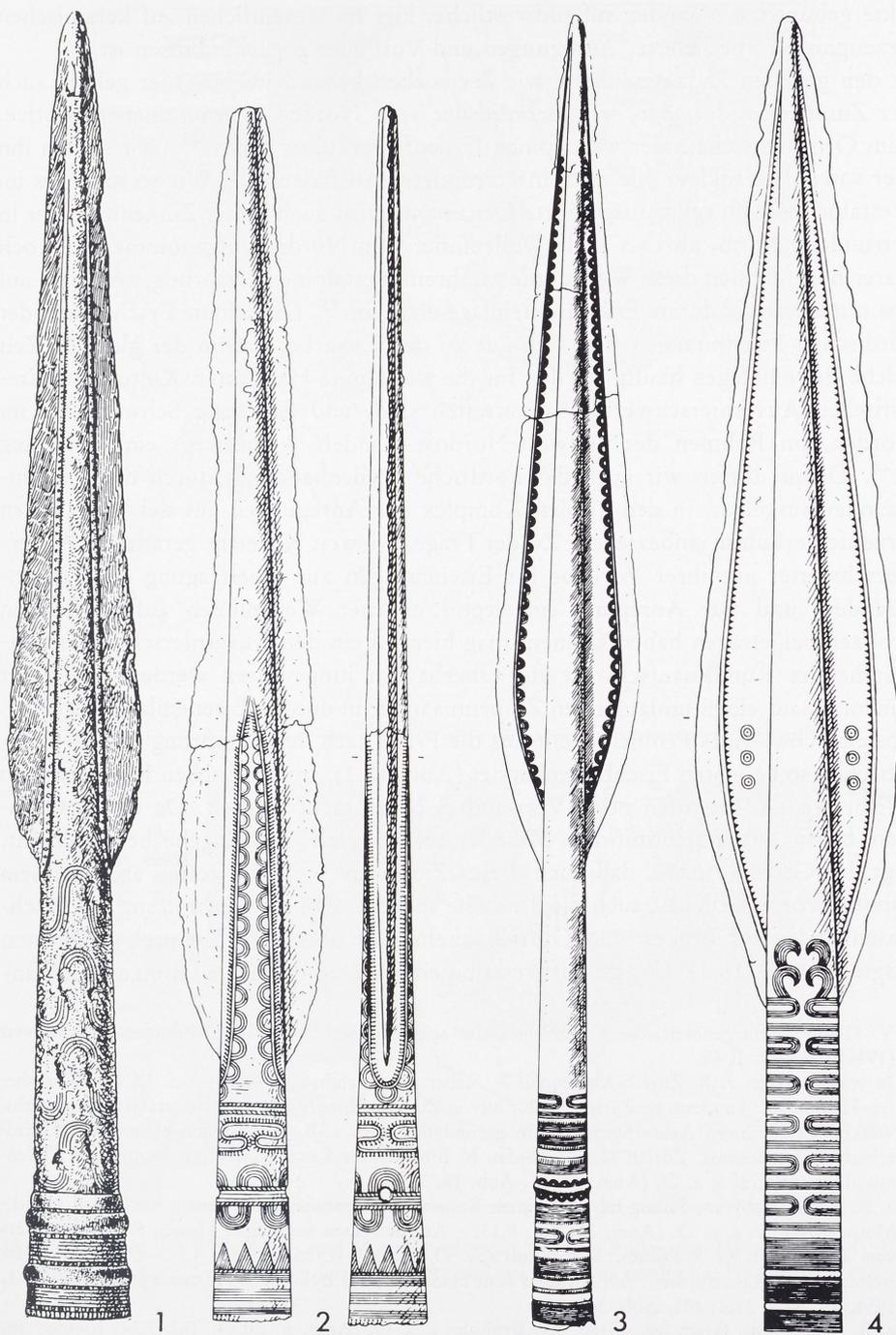
<sup>35</sup> z. B. Jacob-Friesen a. a. O. (Anm. 8) Taf. 161,4-5; 162,5; 181,5 (zylindrischer Stabaufsatz mit Tierköpfen und Klapperblechen).

<sup>36</sup> Ebd. Taf. 160,5.

<sup>37</sup> Roma Kloster: Hansson a. a. O. (Anm. 2) Taf. 44,178.

<sup>38</sup> z. B. Krejbjerg sn, Grab 691: Broholm a. a. O. (Anm. 6) Bd. 3, Abb. S. 62. – Hvilson sn, Rinds hd.: ebd. Bd. 4, Taf. 12,16.

<sup>39</sup> Als weitere Vorkommen wären noch zu nennen: Offenbach b. Landau, Schale: F. Sprater, Urgeschichte d. Pfalz (1928) 66, Abb. 73. – Miesenheim, Kr. Mayen, Grab 2, Schale: Bonner Jahrb. 143-144, 1938-1939, 371, Abb. 18 – Bessenich, Kr. Euskirchen, Schale: Bonner Jahrb. 136-137, 1932, 290, Abb. 4.



17 Lanzenspitzen aus Nidau bei Biel (1), Groß Sachau (2), Hoddöy, Nord Trøndelag (3), Dänemark (4).

jekte gebundene Mäander auf südwestliche, hier im wesentlichen auf keramischen Erzeugnissen überlieferte, Anregungen und Vorbilder zurückzuführen ist. In den gleichen Zusammenhang wie der soeben behandelte Mäander gehört auch der Zinnenmäander, der, wie mehrere der vom Norden übernommenen Motive, zum Ornamentschatz der westalpinen Urnenfelderkultur gehört<sup>40</sup>. Wir treffen ihn hier sowohl in eckiger wie auch in verrundeter Ausführung<sup>41</sup>. Wie so manches im Westalpenbereich eckig ausgeführte Ornament, wird auch dieser Zinnenmäander in verrundeter Form, alsó als steile Wellenlinie, vom Norden aufgenommen<sup>42</sup>. Noch klarer bekennt sich diese Wellenlinie zu ihrem westalpinen Ursprung, wenn sie auf Rasiermessern als dünne Eisendrahteinlage erscheint<sup>43</sup>. Die seltene Erscheinung der nordischen Eisenintarsien fügt sich gut zu der Tatsache, daß in der gleichen Zeit solche Eiseneinlagen häufig auf den für die westalpine Hallstatt-B-Kultur charakteristischen Auvernierschwertern anzutreffen sind, und daß diese Schwertform im Norden, im Rahmen des Südwest-Nordost-Handels, keineswegs ein Fremdling ist<sup>44</sup>. Damit dürfen wir auch das nordische Wellenband, als durch den Zinnenmäander ausgelöst, in den großen Komplex der Anregungen aus der westalpinen Urnenfelderkultur einbeziehen. Zu der Frage, wieweit vielleicht gerade die Auvernierschwerter mit ihrer Vorliebe für Eiseneinlagen zur Übertragung des Zinnenmäanders und zur Anregung eingelegter eiserner Wellenlinien auf nordischen Bronzen beigetragen haben können, mag hier auf ein den Auvernierschwertern nahestehendes Rundknaufschwert aus Oberbayern hingewiesen werden, das unter seinem Knauf einen umlaufenden Zinnenmäander in dünner Eiseneinlage trägt<sup>45</sup>. Vor ein schwieriges Problem stellt uns die Frage nach dem Ursprung des auf Hängebecken so beliebten Fischblasenbandes (Abb. 18,1). Im nordischen Raum können hierfür weder Vorstufen noch Verwandtes beigebracht werden. Da dieses Ornament häufig zusammen mit dem Mäander auf den gleichen Hängebecken erscheint, liegt der Gedanke nahe, daß auch dieses Ziermotiv vom Südwesten angeregt sein könnte, wofür vielleicht auch die Tatsache spräche, daß die Verbreitung des Fischblasenbandes auf Becken und Gürtelbuckeln weit über die Elbe nach Südwesten ausgreift (Abb. 18,1). Es gibt auf westalpinen Hallstatt-B-Schalen konzentrisch an-

<sup>40</sup> V. Gefner, Die geometrische Ornamentik des spätbronzezeitlichen Pfahlbaukreises der Schweiz (1946) 165, Taf. II 49.

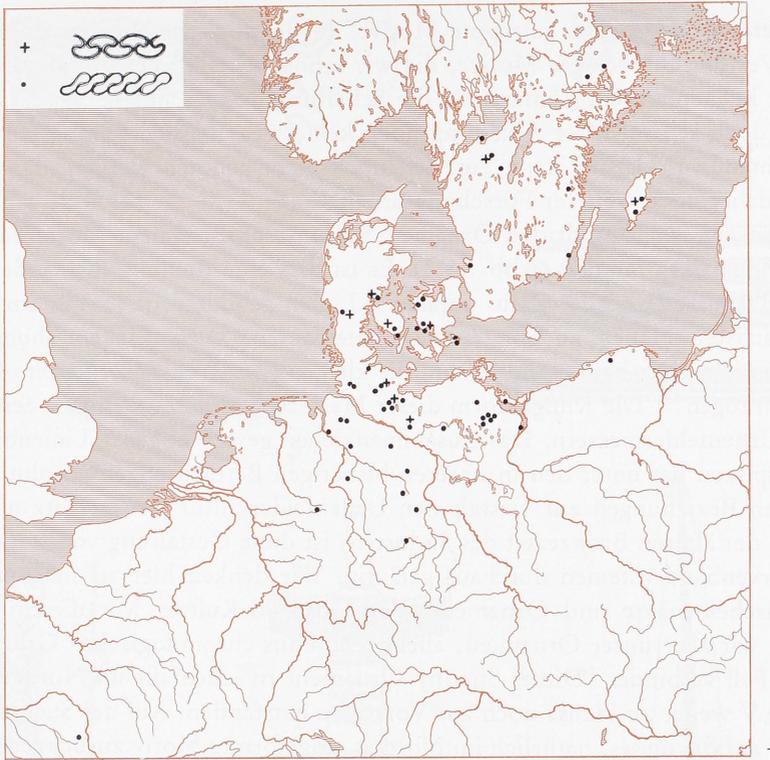
<sup>41</sup> In eckiger Form z. B. Zürich-Alpenquai: F. Keller, 10. Pfahlbauer (1924) Taf. IX 7 – Wollishofen-Haumesser: Landesmus. Zürich 30420, hier in Zusammenstellung mit horizontalgereihten, rechtwinklig ausgeführten Achterfiguren. – In gerundeter Form z. B. Wollishofen-Haumesser, Gefäßscherben: Landesmus. Zürich 1618. – Nidau b. Biel, eiserne Lanzenspitze mit bronzem Tüllendum: Sprockhoff a. a. O. (Anm. 14) 81, Abb. 16.

<sup>42</sup> z. B. Vester Aaby sn, Salling hd., auf einem Rasiermesser, parallel neben einem 'laufenden Hund'-Motiv: Broholm a. a. O. (Anm. 33) Taf. 8,13. – Auf der einen Seite eines kleinen Ringgriffmessers von Wennbüttel, Kr. S. Dithm.: Sprockhoff a. a. O. (Anm. 14) 105, Abb. 21,1 b. – Über Schiffsdarstellungen auf Rasiermessern von Arnlund Amt Haderslev und Byholm b. Horsens: Jahrb. RGZM 1, 1954, 98, Abb. 32,4; 101, Abb. 34.

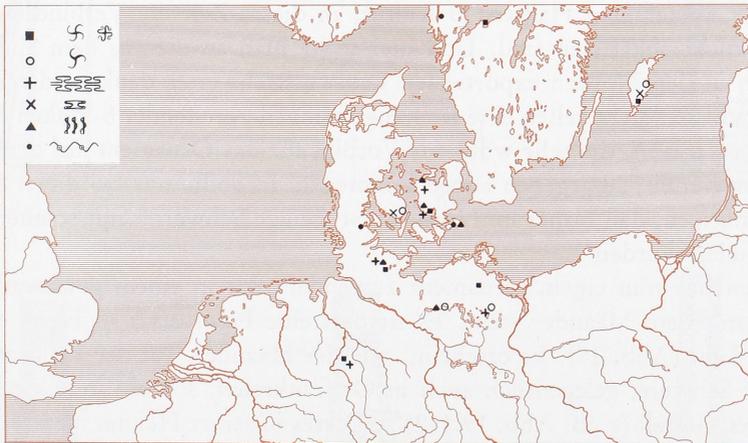
<sup>43</sup> z. B. Vedsted sn, Gram hd., Grab 961: Broholm a. a. O. (Anm. 6) Bd. 4, Taf. 7,14; Kjeldby sn, Hønbo hd., Grab 293: ebd. Taf. 7,13.

<sup>44</sup> z. B. Chavéria (Jura): Ann. Univ. Besançon 189, 1977, Abb. 28,30–33. – Möriegen, Schwertgriff mit Eisenklinge: A. Rieth, Die Eisentechnik der Hallstattzeit. Mannus 70, 1942, 8, Abb. 3,1. – Verbreitungskarten: Sprockhoff a. a. O. (Anm. 20) Taf. 43; Müller-Karpe a. a. O. (Anm. 11) Taf. 100, Karte 9; D. Vuaillet, Les épées d'Auvernier et de Tachlovice, leur répartition en France. Etat de la question en 1968 (1968) 287, Abb. 4–5.

<sup>45</sup> Müller-Karpe a. a. O. (Anm. 11) Taf. 87,1.



1



2

18 Verbreitung der Wellenband- und Mäanderornamente auf dem Boden von Hängebecken (1); Verbreitung einiger Ziermotive in der Bodenmitte und auf dem Hals nordischer Hängebecken (2).

geordnete, langgezogene getreppte Motive. In der für den Norden charakteristischen Verrundung eckiger Motive, die wir schon beim Mäander und der Achterschleife kennenlernten, könnten sie die Schaffung des Fischblasenbandes angeregt haben, doch scheint diese Ableitung noch keineswegs befriedigend. Eine wirklich einleuchtende Erklärung kann zur Zeit noch nicht geboten werden, das Problem bedarf daher noch weiterer Forschungsarbeit.

Kommen wir nun zum dritten Ornament auf unserer Ornament-Musterkarte, dem Rasiermesser von Sundby (Abb. 15,3). Es ist dies eine Reihung ineinandergreifender S-Haken. Diese werden aus parallelen Linien gebildet, die jeweils am Kontakt zum nächsten Haken zu Spitzen zusammenlaufen. Diese Hakenreihung ist im Norden nicht eben häufig und scheint die kleinen Messer mit profiliertem Ringgriff zu bevorzugen<sup>46</sup>. Die Klingensform dieser Messer folgt ganz zweifellos zeitgenössischen Urnenfeldermessern. Das Zusammenziehen geschwungener Linienbänder zu Hakenspitzen hat unter den in unseren bisherigen Betrachtungen absolut vorherrschenden Beziehungen zur westalpinen Urnenfelderkultur weder Platz noch Heimat. In der älteren Bronzezeit des Südostens ist diese Gestaltung von stark bewegten Kurvenbandsystemen durchaus geläufig. Wir denken hier an siebenbürgische Nackenscheibenäxte und Ornamente der Otomani-Kultur. Mit diesem Stilkreis können wir aber unser Ornament, allein schon aus chronologischen Gründen, auf keinen Fall verbinden. Dieses Sundby-Ornament ist jedenfalls im Norden vor der Periode V weder zu Hause noch aus Vorstufen entstanden. Auf der Suche nach der Quelle, auf die dieses, natürlich im Norden umgeformte Motiv zurückgehen könnte, müssen wir in Rechnung stellen, daß trotz des im Norden vorherrschenden Einflusses der westalpinen Hallstatt-B-Kultur, in dieser Zeit die Verbindungen zum Südosten nicht abgerissen sind. Und hier sollte man an die aus dem Südostraum u. a. auch in den Norden exportierten Dreiwulstschwerter denken, die zwischen den Griffwulsten nicht selten eine Reihung ineinandergreifender S-Haken aus mehreren Linien tragen, die sehr wohl das Vorbild für das Ornament auf dem Rasiermesser von Sundby abgegeben haben könnten<sup>47</sup>. Es sollte uns bei dieser Deutung nicht entmutigen, daß bisher im Norden erst wenige Schwerter mit solcher Verzierung gefunden wurden<sup>48</sup>.

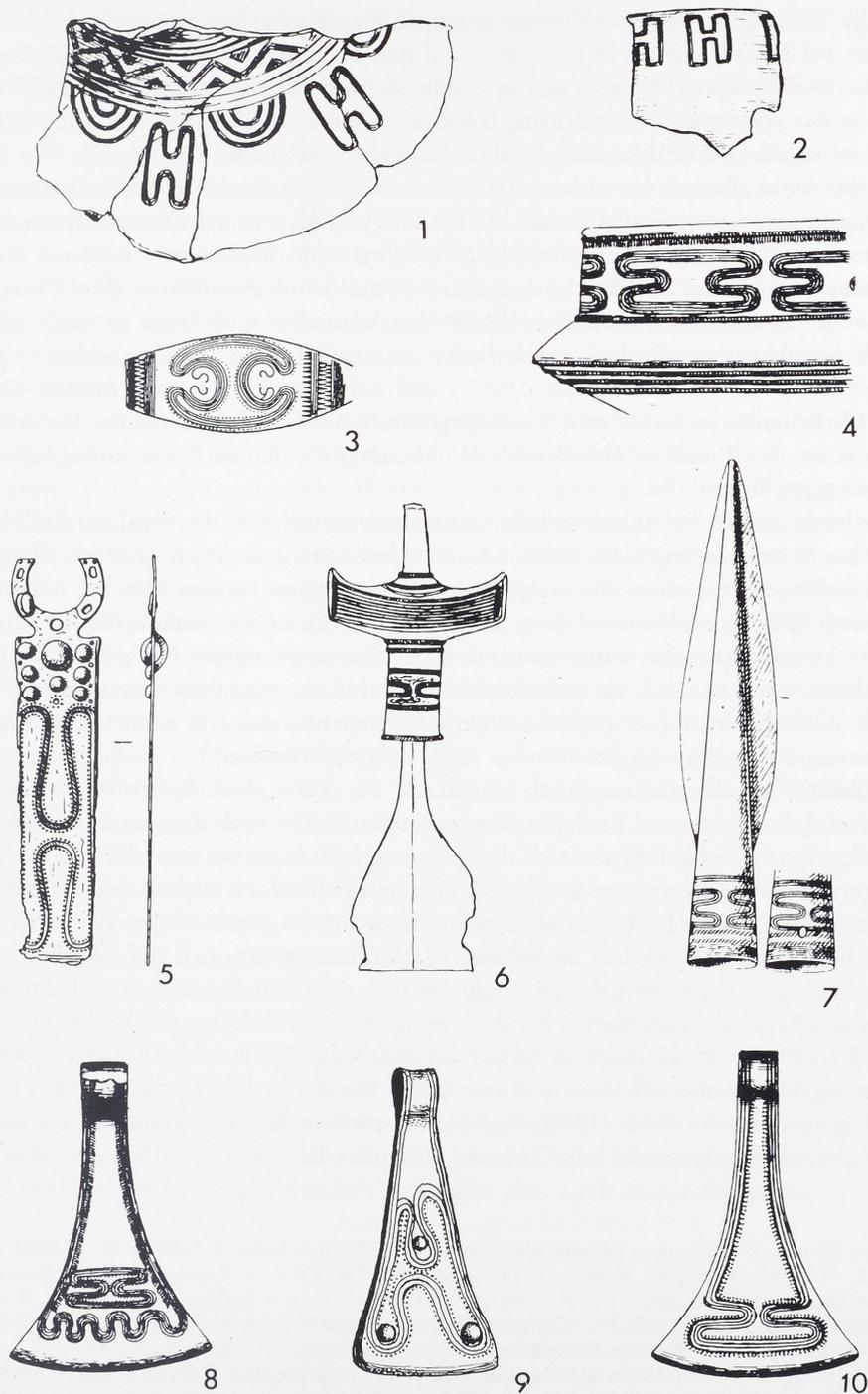
Wir wollen uns nun einem Ornament zuwenden, das in einem gewissen Zusammenhang mit dem Mäander steht. Es ist dies eine Figur etwa in Form einer gedrückten Acht (Abb. 19). Es erscheint, wie der Mäander, auf der Hallstatt-B-Keramik der Schweiz, gelegentlich auch in Ostfrankreich, sowohl in eckiger wie in verrundeter Gestalt (z. B. Abb. 19,1–2)<sup>49</sup>. Dieses in seiner Heimat im wesentlichen

<sup>46</sup> z. B. Wennbüttel, Kr. S. Dithmarschen: Offa 14, 1955, 63, Abb. 30,6.

<sup>47</sup> vgl. Müller-Karpe a. a. O. (Anm. 11) z. B. Taf. 14 ff.; 32 ff.

<sup>48</sup> Konojad, Kr. Strassburg: W. La Baume, Vorgeschichte von Westpreußen (1920) 31, Abb. 48 a; A. Lissauer, Altertümer der Bronzezeit in der Provinz Westpreussen (1891) Taf. III 4 a–b. – Bad Doberran: Müller-Karpe a. a. O. (Anm. 11) Taf. 32,7. – Schwonau, Kr. Eutin: Struve a. a. O. (Anm. 7) 79, Taf. 28,2. – Sokndal: Acta Arch. 39, 1968, 145, Abb. 1 C.

<sup>49</sup> In eckiger Form z. B. Wollishofen-Haumesser: Landesmus. Zürich Inv. Nr. 30420. – Horn, Kt. Aargau: G. Bersu, Das Wittnauer Horn (1945) Taf. 31, Abb. 119,40. – Zug, Sumpf: Mus. Zug. – Cresta b. Cazis, Kt. Graubünden: Landesmus. Zürich. – Auvèrnier, Kt. Neuchâtel: Mus. Neuchâtel. – Ensisheim, Elsaß: H. Zumstein, L'âge du bronze dans le Dép. Haut Rhin (1966) 215, Abb. 38,210. – Vion à Saint-Dionisy (Dép. Gard) Cabane B: Gallia Prehist. 19, 1976, 254, Abb. 21,88. – In gerun-



19 Hallstattzeitliche Keramik aus Zürich-Alpenquai (1-2), Büchen, Kr. Hzgtm. Lauenburg (3) und Svendborg (4); Bronzebeschlag aus Eilby, Odense Amt (5); Griff eines Hörnerschwertes aus Nebel, Dänemark (6); Lanzenspitze aus Spelvik, Södermanland (7); Pinzetten aus Schonen (8), Mertensdorf, Kr. O.-Prignitz (9), Fundort unbekannt (10).

an die Keramik gebundene Ziermotiv wurde hier bisher nur in ganz vereinzelt Fällen auf Metallobjekten angetroffen, und dies auch nur in der verrundeten Form (Abb. 13,7)<sup>50</sup>. Das gleiche Ornament findet sich im Norden, allerdings ausschließlich in der verrundeten Ausführung wie der Mäander, nur auf Bronzen. So treffen wir es mehrfach auf dem Hals großer Hängebecken (Abb. 18,2)<sup>51</sup>. Die für den Norden wohl älteste Verwendung der Achterschleife findet sich auf dem Griff eines Hörnerknaufschwertes aus Neble in Dänemark (Abb. 19,6). Einmal zierte unser Motiv ein rechteckiges Rasiermesser<sup>52</sup>. Auf Pinzetten ist es in verschiedener Ausführung anzutreffen. In Querlage erscheint es auf dem Schneidenteil einer Pinzette aus Schonen (Abb. 19,8). Gleichfalls in Querlage, aber nach oben in randbegleitende Strichbänder ausschwingend, finden wir es auf einer Pinzette unbekanntes Fundortes aus Dänemark (Abb. 19,10), und auf einer Pinzette aus Mertensdorf, Kr. O. Prignitz, ist es stehend wiedergegeben, wobei die Kurven seines Unterteils um die bei den Pinzetten der Periode V üblichen drei kleinen Punkt buckel herum-schwingen (Abb. 19,9).

Die gleiche gedrückte Achterschleife fügt sich gelegentlich in das Oval der Endplatten von Kobrahalsringen ein (Abb. 13,2), wobei dann manche stilistischen Weiterentwicklungen entstehen, die nicht selten Verbindungen zu dem ohnehin nah verwandten Mäander erkennen lassen (Abb. 13,5–6). Es ist interessant, daß das Aufreißen von Kurven, das wir weiter unten bei den umgekehrten Herz-Motiven beobachten werden, auch an Achterschleifen auf Kobraringplatten anzutreffen ist (Abb. 13,3–4). Auch hier reißt die Kurve des Linienbandes wie unter übermäßiger Spannung auf, wobei die Bruchenden zu Haken einkrümmer.

Die Achterschleife erscheint auch einmal auf der Tülle einer Lanzenspitze (Abb. 19,7) und damit an einer Stelle, an der in einigen Fällen auch der gerundete Mäander auftritt. Schließlich findet sich die Achterschleife auch auf leistenförmigen Anhängern, die im Allgemeinen in Bein<sup>53</sup>, in einem Fall jedoch auch in Bronze ausgeführt werden (Abb. 19,5). Auf diesen Anhängern wird unser Motiv durchweg als schmales schraffiertes Band ausgeführt. Es ist interessant, daß auf gleichartigen Knochenleisten, an Stelle der Achterschleife auch der Mäander erscheinen kann, der dann gleichfalls als schraffiertes Band ausgeführt ist<sup>54</sup>. Nachdem wir bereits im Gebiet der westalpinen Hallstatt-B-Kultur das Motiv der Achterschleife auch in einseitig gebogener Form vorfinden, wie eine runde Platte aus dem Depotfund von Larnaud (Jura) erweist (Abb. 13,7), sollten wir auch in Erwägung ziehen, ob nicht ganz gleichartige, wenn auch in Guß und als leichte Rippen ausgeführte Ornamente

deter Form z. B. Auvernier: Répertoire de l'Ur- und Frühgeschichte d. Schweiz H. 2 (1956) Taf. 21,2. – Zürich-Alpenquai: Keller a. a. O. (Anm. 41) Taf. IX 7. – Ensisheim, Elsaß: Zumstein a. a. O. 116, Abb. 39,216.

<sup>50</sup> Larnaud, Dép. Jura, Gürtelhaken: Congrès Préhist. de France 9. Lons-Le-Saunier (1913) Taf. 5–6. – Tournus, Dép. Saône-et-Loire, Gürtelhaken: Gallia Préhist. 19, 1976, 150, Abb. 22,241.

<sup>51</sup> z. B. Tved, Fünen: Acta Arch. 5, 1934, 166, Abb. 24–25. – Villingerød, Esbøndrup sn, Holbo hd.: Broholm a. a. O. (Anm. 6) Bd. 3, 209. – Sterneskov b. Svendborg: Brønstedt a. a. O. (Anm. 6) 218, Abb. 205; Fra Nationalmuseets Arbejdsmark 1934, 60, Abb. 11.

<sup>52</sup> Rind, Rind sn, Middelson hd.: Baudou a. a. O. (Anm. 12) Taf. VIII; XI C 2,24.

<sup>53</sup> z. B. Ullbjerg sn, Grab 671: Broholm a. a. O. (Anm. 6) Bd. 3, Abb. S. 61.

<sup>54</sup> z. B. Krejbjerg sn, Grab 691: Broholm a. a. O. (Anm. 6) Bd. 3, Abb. S. 62 – Hvilson, Rinds hd.: ebd. Bd. 4, Taf. 12,16.

auf nordischen Plattenfibeln ihren Ursprung Vorbildern aus der gleichen Quelle verdanken<sup>55</sup>.

Im Charakter den gestreckten Mäandern und gedrückten Achterschleifen verwandt ist auch das flache Oval, das im Norden auf dem Hals von Hängebecken anzutreffen ist<sup>56</sup>. Dieses Ornament findet sich, wie Mäander und Achterschleife, sowohl in scharf winkliger wie auch gerundeter Ausführung nicht selten in konzentrisch geführten Zonen auf der westalpinen Hallstatt-B-Keramik<sup>57</sup>. Wie stark dieses Ornament in seiner westalpinen Heimat mit dem Mäander verbunden ist, zeigt klar ein kleines Gefäß aus Morges, auf dessen Schulter solche flachen Ovale in wechselständiger Reihung das Bild eines zerrissenen Mäanders bieten<sup>58</sup>. Ein Zweifel am westalpinen Ursprung des flachen Ovals am Hals von Hängebecken kann danach nicht mehr bestehen.

Es ist nun ein weiteres Ziermotiv der westlichen Urnenfelderkultur zu behandeln, das Eingang in die nordische Ornamentik gefunden hat (Abb. 16; 20). Es entspricht in seiner Form einem schlanken Herzen, dessen Spitze stets nach oben gewendet ist. Um ständig wiederkehrenden Formulierungsschwierigkeiten zu entgehen, werden wir im Folgenden für dieses Motiv das Kennwort 'das umgekehrte Herz' verwenden. Wurden bisher bei Behandlung westalpiner Zierelemente und ihrer Einwirkung auf den Stil der nordischen Jungbronzezeit immer Ornamente behandelt, die in ihrem Ursprungsland sowohl auf Keramik wie auf Bronzen anzutreffen sind, so handelt es sich nunmehr um eine Zierform, die sowohl im Heimatgebiet wie im Raume ihrer Fernwirkung und ihrer Aufnahme in den sich formierenden jungbronzezeitlichen nordischen Stil immer nur auf Bronzegegenständen anzutreffen ist. Das wird verständlich, wenn wir feststellen, daß dieses im Norden so vielfältig wirksame Motiv in seinem Heimatgebiet ausschließlich an Lanzenspitzen gebunden ist, deren Tülle das Rebstock-Ornament trägt. Es sitzt bei diesen Lanzenspitzen stets über dem verzierten Tüllenende, in Höhe des Blattansatzes (Abb. 16,1.5.6). Seine Entstehung verdankt es mit einiger Wahrscheinlichkeit eben dieser Anbringung über dem Rebstockornament auf Lanzentüllen. Es gibt zahlreiche Hallstatt-B-Lanzenspitzen, deren Tüllenornament zum Schneidenteil hin durch einen stehenden Winkel abgeschlossen wird. Je nach der Art, wie dieser stehende Winkel der obersten Zone des Rebstockornaments begegnet, kann zunächst unabsichtlich dieses 'umgekehrte Herz' entstehen, obwohl es in seinem Unterteil noch durch ein horizontales Strichband durchschnitten ist. Ein Vergleich zweier Lanzenspitzen aus dem Kanton Vaud, der Spitzen von Zug, Sumpf oder Napajedla, Mähren (Abb. 16,6) macht dies besonders deutlich<sup>59</sup>. Es gibt aber auch eine nicht geringe Anzahl

<sup>55</sup> z. B. die Muster Sprockhoff a. a. O. (Anm. 14) 212, Abb. 54 a, 12; 213, Abb. 5 b, 6 und weitere phantasievolle Entwicklungen in der gleichen Abbildung, oder z. B. die gekrümmte Schleife auf einer Fibel aus Ullstorps by u. sn, Ingelstads hd., Schonen: Montelius a. a. O. (Anm. 6) 90, 1352.

<sup>56</sup> z. B. Basedow, Kr. Malchin, plastisches Oval auf dem Beckenhals: AuhV II H. 9, Taf. 1,3; Beltz a. a. O. (Anm. 27) 80, Abb. 132; Mecklenburger Jahrb. 14, 1849, Abb. S. 320; Mecklenburger Jahrb. 61, 1896, 224, Abb. 23.

<sup>57</sup> z. B. Montellier: F. Keller, 6. Pfahlbauber (1866) Taf. IV 1–2.4. – Zürich: F. Keller, 8. Pfahlbauber (1879) Taf. II 23; 10. Pfahlbauber (1924) Taf. IX 4.

<sup>58</sup> F. Keller, 7. Pfahlbauber (1876) Taf. XXIV 14.

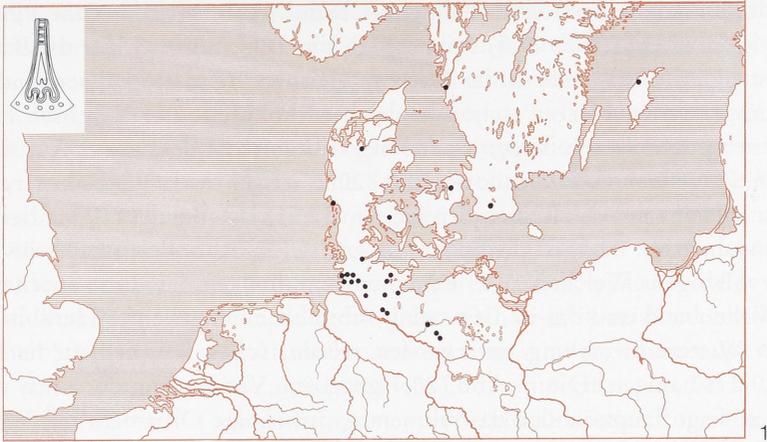
<sup>59</sup> Kanton Vaud: Jacob-Friesen a. a. O. (Anm. 8) Taf. 185,6–7. – Zug, Sumpf: ebd. Taf. 165,9.

von Lanzen, bei denen das 'umgekehrte Herz' selbständig und frei über dem Tüllenornament steht (Abb. 16,1.5). Erkennen wir die hier geschilderte Weise seiner Entstehung, so nimmt es nicht wunder, daß dieses Herzmuster zunächst nur auf Lanzenspitzen anzutreffen ist, denn hier ist seine echte ornamentgeschichtliche Heimat. In dieser fertig ausgebildeten Form erreicht unser Ornament mit den Lanzen den europäischen Nordwesten und Norden (Abb. 13,1). An den mit Rebstock und Herz verzierten Lanzen aus Frankreich sind keine eigenständigen Variationen zu beobachten. Es dürfte sich bei ihnen um Importe aus dem Westalpengebiet oder um lokale Kopien in echtem Urnenfeldergeist handeln. Im Norden werden dagegen die Lanzenspitzen mit rebstockverzierter Tülle und 'umgekehrtem Herzen' auf dem Blattansatz sofort in den Musterschatz der einheimischen Gießereien übernommen. In der Vervielfachung der parallelen Linien des Strichbandes und der teilweisen Säumung des Ornamentes durch kleine eingeschlagene Dreiecke legt für diese Übernahme eine Lanze unbekanntes Fundortes aus Dänemark klares Zeugnis ab (Abb. 16,7). Das 'umgekehrte Herz' wird also den nordischen Gießern allein durch die erwähnte Lanzenform übermittelt. Nach unserem heutigen Fundstande zeigen die Lanzen mit Rebstockornament und 'umgekehrtem Herzen' eine größere Funddichte auf Fünen. Anknüpfend an unsere bisherigen Betrachtungen über das Zentrum der jungbronzezeitlichen nordischen Gießerkunst scheint es uns nicht abwegig, den Sitz der Werkstätten, mit denen die weitgreifende Aufnahme und Weiterentwicklung des 'umgekehrten Herzens' zu verbinden ist, auf den dänischen Inseln zu vermuten.

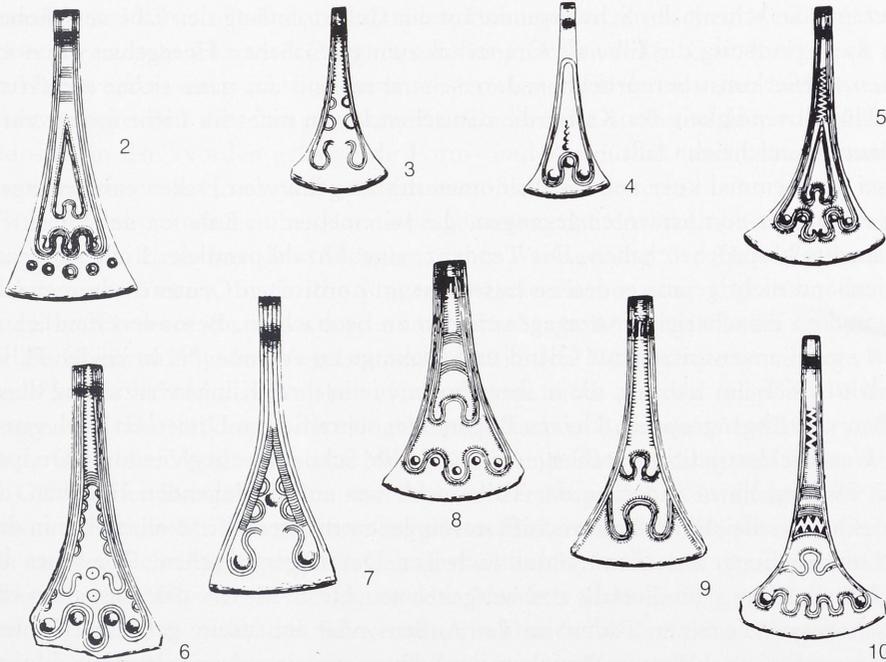
Aber was geschieht nun mit diesem 'umgekehrten Herzen', nachdem es auf den westalpinen Lanzenspitzen in den schaffensfreudigen und ideenreichen Sog der nordischen Meistergiessereien getragen wurde? Mit seiner Lösung vom angestammten Platz zwischen Tülle und Bahn der Urnenfelderlanzen mit Rebstockornament gerät es in einen schnelllebigen Wirbel phantasievoller Gestaltungen. Als Beispiel wollen wir zunächst die Tüllenbeile betrachten (Abb. 16,2-4), die E. Sprockhoff die 'Seddiner' Form nennt<sup>60</sup>, wobei wir anmerken müssen, daß die Namenswahl nach dem Fundort eines unverzierten Beils dieser Form aus Seddin, Kr. O. Prignitz, als nicht recht glücklich anzusehen ist. Mit einiger Wahrscheinlichkeit wurden diese Beile auf den dänischen Inseln produziert. Der Ornamentschleife des Beils von Fünen (Abb. 16,3) liegt natürlich das 'umgekehrte Herz' zugrunde, auch wenn seine Spitze der Rundung der Tüllenschwungung folgt. Das eigentliche Ziermotiv folgt nun einer alles beherrschenden Tendenz jungbronzezeitlicher nordischer Ornamente. Sein Basisbogen reißt, wie unter unerträglicher Spannung auf, und die abgerissenen Enden schwingen zu Hakenenden ein. Der gleiche Vorgang ist auf einer reich ausgestatteten nordischen Kopie einer Pfahlbau Lanze aus Kirkesöby zu beobachten (Abb. 16,8). Diesem Stilzwang begegnen wir nun allenthalben<sup>61</sup>. Bei unseren Tüllenbeilen vertritt ein Beil aus Schonen diese Tendenz (Abb. 16,4). Daß diese Entwicklung schnell vor sich ging, beweist ein Beil aus Dänemark (Abb. 16,2), auf dem sich im äußeren Rahmen des in Haken aufgerissenen Ornamentes ein unver-

<sup>60</sup> Sprockhoff a. a. O. (Anm. 14) 97, Abb. 18; II Karte 9.

<sup>61</sup> z. B. auf Rasiermessern, im Winkel des Griffendes; Jerne sn, Skads hd., Grab 1331: Broholm a. a. O. (Anm. 6) Bd. 3, Abb. S. 109; ebd. Bd. 4, Taf. 18,7.



1



20 Verbreitung der reich verzierten nordischen Pinzetten (1); Pinzetten aus Stralendorf (2); Hrzgtm. Schleswig (3), Wanhöder Berg (4), Bunsöh (5), Dithmarschen (6), Friedrichsruhe (7), Albersdorf (8), Fundort unbekannt (9), Immenstadt (10).

sehrtes 'umgekehrtes Herzmotiv' findet. Eine völlig entsprechende Stilentwicklung finden wir auf den Pinzetten der gleichen Zeit. Wir begegnen dem 'umgekehrten Herzen' auf den späten nordischen Pinzetten, deren randbegleitende Strichbänder nahe der Schneide ein Wellenband bilden. Selten treffen wir hier das 'umgekehrte Herz' als einziges Ornament, dessen mehrliniges Strichband im Unterteil um drei Punkt buckel schwingt (Abb. 20,4). Wie auf den zuvor behandelten Tüllenbeilen finden wir das 'umgekehrte Herz' eingeschrieben in ein ihm nah verwandtes Orna-

ment, das an seiner Basis eine Wellenlinie bildet (Abb. 20,2)<sup>62</sup>. Eine Pinzette aus Schleswig-Holstein (Abb. 20,5) zeigt das gleiche Bild, nur daß hier die Basiswellen des rahmenden Ornaments in der Mitte in gleicher Weise aufgerissen sind wie wir es an 'umgekehrten Herzen' schon beobachten konnten. Der Vergleich mit einem Nachgeben gegenüber äußerster Spannung trifft hier eindeutig zu. Auf der vorerwähnten Pinzette von Stralendorf (Abb. 20,2) zeigen kleine S-Haken rechts und links im Wellenband das Reißen der äußeren Linien des Bandes an, auf der Pinzette von Bunsöh (Abb. 20,5) ist die Spannung gelöst, das Abreißen zu aufschwingenden Haken vollzogen. Welchen z. T. extremen Wandlungen das Rahmenornament mit Basis-Wellenband und das in dieses eingeschriebene 'umgekehrte Herz' in der stilistischen Weiterentwicklung unterworfen wurde, sollen beispielhaft die Pinzetten Abb. 20,2-10 zeigen. Die in Abb. 20,1 gegebene Verbreitung der reich verzierten Pinzetten zeigt hauptsächlich das rahmende, mehrlinige Ornament mit Wellenband an der Basis, ohne besondere Berücksichtigung des eingeschriebenen 'umgekehrten Herzens'. So scheint der Schwerpunkt auf ein Gebiet entlang der Elbe verschoben, was zwar eindeutig die Elbe als Grenzfluß zum eigentlichen Herzgebiet der nordischen Gießerkunst hervorhebt, andererseits aber, und das ganz sicher auf Grund der Unvollständigkeit der Karte, die dänischen Inseln nicht im Licht ihrer wahren Bedeutung erscheinen läßt.

Es sei noch einmal kurz auf das Phänomen des zu gekurvten Haken einschwingenden Abreißens von Linien eingegangen, das wir soeben im Rahmen der Pinzettenornamente besprochen haben. Die Tendenz, eine Anzahl paralleler Linien oder ein Linienband nicht gerade enden zu lassen, ist im nordischen Ornament immer wieder, und an mancherlei Bronzegegenständen zu beobachten. Besonders deutlich ist es an zwei Lanzen aus Öland und Blekinge zu erkennen<sup>63</sup>. In beiden Fällen handelt es sich um Lanzen, die in ihrer Form wie in ihrer Klingenzierung durch Reihen von Bogengruppen, kleinen Bögen oder schraffierten Dreiecken noch gut in der Urnenfeldertradition stehen. Aber die die Schneiden begleitenden Doppel- bzw. Drillingslinien enden an der Tülle in kleinen aufschwingenden Häkchen, die Sprockhoff vielleicht als kleine Schiffssteven gedeutet hätte. Wir wollen aber in dieser Untersuchung von allen symbolträchtigen Deutungen absehen. Wir sahen bei der Untersuchung des Zerfalls des 'umgekehrten Herz'-Motivs das Abspalten und Einschwingen einzelner 'Fäden' an der Außen- oder Innenseite gekurvter Linienbänder, wobei das Herausschwingen im Krümmungssinn des verlassenen Linienbandes erfolgt<sup>64</sup>. Das spannungsgeladene Herumschwingen von Außenlinien erfolgt gelegentlich auch im Gegensinn zur Krümmung eines Linienbandes<sup>65</sup>. Seit

<sup>62</sup> Eine gleiche Pinzette: Aaker, Bornholms Sønder hd., Grab 1098: Broholm a. a. O. (Anm. 6) Bd. 3, Abb. S. 90.

<sup>63</sup> Bodsjö, Blekinge und Ottenby, Öland: Jacob-Friesen a. a. O. (Anm. 8) Taf. 161,3; 160,3.

<sup>64</sup> z. B. in den Endkurven einer gedrückten Achterschleife auf der Platte eines Kobrahalsringes: Büchen, Kr. Hrgtm. Lauenburg: Sprockhoff a. a. O. (Anm. 14) 149, Abb. 41,3; ders., Jahrb. RGZM 1, 1954, 57, Abb. 14,3. – In einem Schiffsbug auf einem Rasiermesser: Abkaer Mark, Haderslev Amt: Jahrb. RGZM 1, 1954, 101, Abb. 34,6. – In S-förmigen Haken auf einem Ringgriffmesser aus Tåstorp, Västergötland: Montelius a. a. O. (Anm. 6) 83, 1265.

<sup>65</sup> z. B. auf Pinzetten. Dänemark: Sprockhoff a. a. O. (Anm. 14) 124, Abb. 31,3. – Fiskbaek sn, Nørlyng hd. Viborg Amt: Madsen a. a. O. (Anm. 24) Taf. 28,1. – Auf Rasiermessern wie z. B. Lunden, Kr. N. Dithm.: Sprockhoff a. a. O. (Anm. 14) Taf. 15,7; ders., Jahrb. RGZM 1, 1954, 101, Abb.

den bedeutenden Arbeiten Sprockhoffs über den Symbolgehalt jungbronzezeitlicher nordischer Ornamentik sind wir vielleicht zu schnell bereit, in jeder Linienbandkurve einen Schiffsstevan zu sehen, was um so leichter geschehen kann, wenn man z. B. mit Sprockhoff eine Pinzette aus ihrer funktionellen Zangengestalt zeichnerisch zum gestreckten Band auseinanderbiegt, dieses der Länge nach halbiert, um dann in der einen Hälfte eine Schiffsgestalt zu erkennen<sup>66</sup>. Die Vorliebe des nordischen Metallhandwerkers der jüngeren Bronzezeit für das Schiffsmotiv ist bekannt, aber ganz sicher entspringt ein nicht geringer Teil der verschiedenen Haken- und Kurvenenden dieses Stils ganz einfach der barocken Zierfreude des nordischen Metallhandwerkers. Beim Studium dieser Ornamentik muß man unwillkürlich an einen Stuckateur des Spätbarocks denken, dem seine profilierten Keisten und Leistchen unter den Händen zu eingerollten Enden aufreißen, und der zahllose Reizpunkte findet, die ihn zur Anbringung von Schnörkeln oder Rocaillen herausfordern. Das Schicksal, das die recht nüchternen geometrischen Ornamente der westalpinen Hallstatt-B-Kultur unter den Händen der nordischen Metallhandwerker erfahren, geben beredtes Zeugnis von der phantasievollen Gestaltungskraft dieser Handwerker, die ja nicht allein unter dem Eindruck der aus dem Südwesten zu ihnen gelangenden Zierelemente standen, sondern die auch aus dem europäischen Südosten in den Norden gelangende Form- und Ziermotive übernahmen und das Ganze zu einem eindrucksvoll geschlossenen Stil verarbeitet.

Wir haben bereits weiter oben darauf hingewiesen, daß die traditionsreiche Verbindung des Nordens mit dem Südosten, trotz Verlagerung der Handelsschwerpunkte nach Westen, bis in die jüngere Bronzezeit nie ganz abgerissen ist. Als Zeuge hierfür wäre vor allem der Import getriebener Bronzegefäße zu nennen, der für die Übermittlung der 'Vogelsonnenbarke' in den Norden eine gewichtige Rolle spielt<sup>67</sup>. Wir haben uns hier aber von Anbeginn nicht mit den religiösen Vorstellungen und Darstellungen der jüngeren nordischen Bronzezeit befassen wollen, sondern mit der Verbindung von Metallhandel und Übermittlung von Ziermotiven im Gefolge des Handels. Wenn wir also von der Frage der Übermittlung der Sonnen- und Barken-Motive und ihrer religiösen Hintergründe völlig absehen, verbleiben uns dennoch einige Belege für den Einfluß des Südostens auf das nordische Metallhandwerk. Müssen wir die Lanzen des Nordens vornehmlich mit dem Südwesten verbinden, so ist bei den Schwertern mit Dreiwulst- und Schalenknauhschwertern die Südostkomponente nicht zu übersehen. Die Herkunft der gereihten S-Haken glaubten wir mit den Dreiwulstschwertern verbinden zu dürfen. Der europäische Südosten ist in jener Zeit die Heimat hoher Blechtreibkunst. So gelangen die Jenšovice-Tassen mit ihrer charakteristischen Buckelzier aus dem Südosten in den Norden<sup>68</sup>. Die in Zonen geordneten Buckelreihen dieser Tassen regen die im

34,4. – Auf kleinen Ringgriffmessern wie Albersdorf, Kr. S. Dithm.: Sprockhoff a. a. O. (Anm. 14) 105, Abb. 21,4 a oder Tästorp, Västergötland: Montelius a. a. O. (Anm. 6) 83,1265.

<sup>66</sup> Sprockhoff a. a. O. (Anm. 14) 125, Abb. 31 a (die Unterschrift soll natürlich Pinzetten, Abb. 31 und nicht Rasiermesser, Abb. 30 heißen). – Vgl. außerdem: ders., Nordische Bronzezeit und frühes Griechentum. Jahrb. RGZM 1, 1954, 28 ff.; ders., Das bronzene Zierband von Kronshagen b. Kiel. Offa 14, 1955, 5 ff.

<sup>67</sup> Verbreitung: Thrane a. a. O. (Anm. 14) 146, Abb. 89.

<sup>68</sup> Verbreitungskarte: H. Thrane, Acta Arch. 36, 1965, 171, Abb. 7.

Blechtreiben unerfahrenen, in der Kunst des Bronzegusses aber zu hoher Meisterschaft gelangten nordischen Werkstätten zur Verzierung gegossener Hängebecken, Gürtelbuckel und Fibeln mit kleinen kreisumzogenen Buckeln an<sup>69</sup>.

Überschauen wir abschließend, nach Prüfung einer Fülle einzelner stilkritischer Argumente und Beispiele, das Werden des jungbronzezeitlichen nordischen Stils, so überrascht zunächst die außerordentliche Assimilationskraft der nordischen Metallhandwerker, die Anregungen von Südosten bis Südwesten zu einem einheitlichen Stil mit eigenem Charakter zu verbinden vermochten. In diesem Prozeß spielte – wie wir zeigen konnten – die westalpine Hallstatt-B-Kultur eine führende Rolle.

Bei einer abschließenden Beurteilung müssen wir uns die unserer Untersuchung vorangestellte, jede Entwicklung zwangsläufig beherrschende Tatsache ins Gedächtnis zurückrufen, daß der Norden keine eigenen Kupfererzlagern besitzt, daß er also alles von ihm verarbeitete Metall aus dem Inneren des Kontinents beziehen mußte. Freilich müssen sich im Laufe der Jahrhunderte nicht unerhebliche Quantitäten an Bronze im Norden angesammelt haben. Demgegenüber ist aber in Rechnung zu stellen, daß stets ein nicht geringer Teil des in der Bevölkerung vorhandenen Metallbestandes in Gestalt der Beigaben in die Gräber abfloß. Natürlich kam der Neuanfertigung ständig eine gewisse Metallmenge durch Wiederverwendung von Schrott zu, doch kann der vorhandene Bestand ohne Neuzugang von Rohmetall niemals zur Aufrechterhaltung einer so entwickelten Bronzeindustrie, wie sie das formenreiche Metallhandwerk des Nordens darstellt, ausgereicht haben. Zudem müssen wir in unsere Betrachtung einbeziehen, daß seit der Periode III der Brauch der Hortfund-Niederlegung in ständig wachsendem Maße größere Metallmengen der Nutzung durch die Lebenden entzog. Bei Abwägung aller Argumente muß auch, oder gerade in der jüngeren Bronzezeit an einen beachtlichen Metallbedarf und damit an einen starken Metallnachschieb aus dem Inneren des Kontinents gedacht werden.

Nach unserer Analyse zahlreicher Ornamente kann kein Zweifel bestehen, daß die im Norden modifizierten ornamentalen Importelemente in ihrer Mehrzahl in der westalpinen Hallstatt-B-Kultur beheimatet sind. Bis zu diesem Punkt können unsere Überlegungen keinem Zweifel begegnen. Zumal die Lanze mit 'Rebstock'-Ornament und 'umgekehrtem Herzen' erlaubt keinen Zweifel an ihrer Rolle als Vorbild und Mittler. Es stellt sich aber die befremdende Tatsache, daß die Mehrzahl der vom nordischen Metallhandwerk aufgenommenen und weiterentwickelten Zierelemente nicht von Metallvorbildern, sondern von Verzierungen der westalpinen Keramik abgeleitet werden muß. Ist schon der Austausch von Ornamenten zwischen Metallwerk und Keramik völlig ungewöhnlich, so wird eine Aufhellung des Phänomens noch erschwert durch die Feststellung, daß im Norden, ja selbst im

<sup>69</sup> Mit Buckelzonen verzierte Becken wie z. B. Basedow, Kr. Malchin: Beltz a. a. O. (Anm. 27) 80, Abb. 132; Mecklenburger Jahrb. 61, 1896, 224, Abb. 23. – Lübtheen, Kr. Hagenow: Sprockhoff a. a. O. (Anm. 14) Taf. 67,7. – Faardal, Viskum sn, Sønderlyng hd.: Broholm a. a. O. (Anm. 6) Bd. 3, Abb. S. 236. – Snøde sn, Langelands Nørre hd.: ebd. Abb. S. 232. – Høve, Høve sn, Vester Flakkebjerg hd.: ebd. Abb. S. 214; Madsen a. a. O. (Anm. 24) Taf. 36,2. – Utterslev, Brønshøj sn, Sokkelund hd., Amt Kopenhagen: Baudou a. a. O. (Anm. 12) Taf. XIV; XXII, C u. a.

unmittelbaren Vorfeld desselben, bisher keinerlei Import westalpiner Keramik nachgewiesen werden konnte. Der Gedanke, daß die fraglichen Ornamente auf Gegenständen aus organischem Material die weite Distanz ausgerechnet im Verbund mit dem Metallhandel überwunden haben könnten, wird schon durch die Beobachtung ausgeschlossen, daß in dem reichen Fundbestand der westalpiner Seeufersiedlungen die fraglichen keramischen Ornamente nie auf organischem Material angetroffen werden. Wir sind also veranlaßt, eine glaubhafte Erklärung für diesen, wohl in der Vorgeschichte einmaligen Sachverhalt zu suchen. Es bleibt uns eigentlich nur der Schluß, daß bei der Fertigung der reichverzierten nordischen Meisterbronzen Menschen mitgewirkt haben müssen, denen der Ornamentschatz der westalpiner Hallstatt-B-Keramik völlig geläufig war. Und diese Menschen müssen Gießer und Ziseleure gewesen sein, worauf ihre Wirkung im Norden schließen läßt, und was uns andererseits erlaubt, sie in Verbindung mit dem Metallhandel zu sehen. In diesem Zusammenhang erinnern wir uns an unsere Feststellung, daß man mit der Periode IV die Technik des für den Norden traditionellen schweren Gusses aufgibt, um im Beckenguß zu einer völlig neuen Form-Konzeption überzugehen, zu Formen, die eher in Vergleich zu Urnenfelderformen gesetzt werden dürfen als zu allem bisher im Norden produzierten Metallwerk. Es bleibt bei allen Überlegungen eigentlich nur der einzig gangbare Ausweg, daß zu einem relativ frühen Zeitpunkt, den ich in die Periode IV setzen möchte, in jene Zeit der Aufgabe des schweren inkrustierenden Gusses zugunsten leichter Güsse und verstärkten Aufkommens einer ziselierten Linienbandornamentik, im Gefolge des Metallhandels Fremdhandwerker aus den Westalpen auf nordische Werkstätten einen starken Einfluß zu nehmen begannen. Wir kennen solche Erscheinungen aus verschiedenen Zeiten der Vorgeschichte. So arbeiteten in Südrußland griechische Goldschmiede und Metallurgen im Auftrag skythischer Fürsten und in Anpassung an den Stil der Auftraggeber. Wenn auf der hallstattzeitlichen Heuneburg die Gußform für eine etruskische Gefäßtasche gefunden wird, darf hieraus wohl auf die, wenn vielleicht auch kurze, Anwesenheit eines südländischen Bronzegießers geschlossen werden. Es ließen sich hierzu noch weitere Beispiele anführen. In unserem Falle trafen tüchtige Gießer und Ziseleure auf Werkstätten eines gußtechnisch hohen Leistungsstandes. Sie waren sicher willkommen, da sie nicht nur perfekt dünnwandig auf Kern gießen konnten, sondern auch trefflich die Technik des Ziselierens beherrschten. Reiche Ornamenvorlagen führten sie, als Angehörige der westalpiner Pfahlbaukultur, im Kopf mit sich. Es scheint, daß die Mitarbeit der Zuwanderer vornehmlich im Beckenguß spürbar wird. Die Verwendung schmaler kleiner Blechstreifen als konzentrisch angeordnete Kernstützen ist ein aus dem Süden stammendes 'know how', wie auch der unglaublich dünnwandige Guß. Die großen Flächen der Becken reizten zur Verzierung durch konzentrische Zonen ziseliertes, repetierender Bandornamente, wie wir solche von Pfahlbautellern kennen. Gerade auf den großen Becken werden Mäander, Rebstockmuster und gedrückte Ahterschleifen als glatte Linienbänder ohne zusätzliche Säume ausgeführt, was für diese Motive auch in ihrer Heimat kennzeichnend ist. Die so durch Technik und Ornamentschatz charakterisierten Becken scheinen nach ihrer Verbreitung in einer, oder doch in ganz wenigen Werkstätten auf den dänischen Inseln hergestellt worden zu sein (Abb. 18,2).  
Erinnern wir uns an die eingangs zum Thema des Kopierens gemachten grundsätz-

lichen Feststellungen. Sie gelten auch für die jungbronzezeitliche Entwicklung im Norden. Man gießt dort anfangs große und schwere Becken. Die Zuwanderer, die sich einheimischen Werkstätten anschließen, gießen auch Becken, aber sie können bei dieser einheimischen Beckenproduktion nicht einfach mittun. Sie bringen ihre eigenen gußtechnischen Erfahrungen und ihren eigenen Formsinn mit ein. Die tüchtigen einheimischen Toreuten ihrerseits nehmen die Anregungen zwar auf, aber auch sie können nicht das Fremde einfach kopieren! So kommt es aus gegenseitiger technischer und stilistischer Beeinflussung sicher schon in der zweiten Generation der Assimilation der Zuwanderer zur Entwicklung eines neuen Stils, der seine Geschlossenheit und Harmonie in der Periode V erreicht und der – vor allem im Bekenguß – auch noch in der Periode VI fortbesteht.

#### Abbildungsnachweis

- 1,1: W. Coblenz, Zur Ur- u. Frühgeschichte von Land und Burg Meissen (1966) 13, Abb. 11. – 1,2; 16,4; 19,8: O. Montelius, *Minnen från vår Forntid* 1 (1917) 56, Abb. 869; 1191; 1363. – 1,3: Dacia N. S. 10, 1966, 141, Taf. III 2. – 1,4: Acta Arch. 30, 1959, 97, Abb. 24,3. – 2: F. Holste, Die bronzezeitlichen Vollgriffschwerter Bayerns (1953) Taf. 18, Karte 4. – 3,2: W. Torbrügge, Die Bronzezeit in der Oberpfalz (1959) Taf. 32,9. – 3,3: E. Cujánová-Jílková, Mittelbronzezeitliche Grabhügelfelder in Westböhmen (1970) Abb. 64, D 13. – 3,4: G. Dorka, Urgeschichte des Weizackerkreises Pyritz (1939) Taf. 26; K. Kersten, Die Funde der älteren Bronzezeit in Pommern (1958) Taf. 64,628,i. – 3,5,6: H. Schubart, Die Funde der älteren Bronzezeit in Mecklenburg (1972) Taf. 21, A 2; 48, F 5. – 13,2,6; 15,3; 16,3; 19,10: A. P. Madsen, *Bronzealderen* 1 (1872) Taf. 32,7; 20,5; 28,2; Bd. 2, Taf. 18,10; 14,1. – 13,3: S. Müller, *Oldtidens Kunst. Bronzealderen* (1921) 43, Abb. 13. – 13,4: *Nordiske Fortidsminder* 1, 1890–1903, Taf. 4. – 13,5: *Mannus* 47, 1931, 38, Abb. 38. – 13,7: *Congrès préhistoire de France, Lons-Le-Saunier* (1913) Taf. 6; 9,20. – 15,1: *Repertorium der Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, H. 2* (1956) Taf. 21,2. – 15,2: F. Keller, 5. Pfahlbauber (1863) Taf. XIII. – 15,4,5: V. Groß, *Les Protohelvètes* (1883) Taf. 22,11; 33,10. – 15,6: *Veröffentl. Mus. Vor- u. Frühgesch. Potsdam* 10, 1976, 79, Abb. 5. – 15,7: *Bodenaltertümer Westfalens* 9, 1966, 106, Taf. 31,15. – 16,1: *Déchelette, Manuel* 2,1 (1910) 220, Abb. 70. – 16,2: H. C. Broholm, *Danmarks Bronzealder* 4 (1949) Taf. 16,7. – 16,5: *Mitt. prähist. Komm. Wien* II 2, 1912, 137, Abb. 28. – 16,6: *Pravěk východní Moravy* 1, 1958, 170. – 16,7; 17,2,3,4; 19,5,7: G. Jacob-Friesen, *Bronzezeitliche Lanzen Norddeutschlands und Skandinaviens* (1967) Taf. 160,1; 161,5; 162,5; 165,1; 160,9. – 16,8: *Aarbøger* 10, 1920, 76, Abb. 7. – 17,1; 19,3,9: E. Sprockhoff, *Hortfunde Per. V* (1956) 81, Abb. 16; 149, Abb. 41,3, Taf. 14,5. – 19,1,2: Pfahlbauber 10, 1924, Taf. 11,2,1. – 19,4: *Frå Nationalmuseets Arbejdsmark* (1934) 60, Abb. 11. – 19,5: G. Jacob-Friesen, *Bronzezeitliche Lanzenspitzen* (1967) Taf. 165,1. – 19,6: E. Sprockhoff, *Schwerter* 2 (1934) Taf. 3,6. – 20,2: *Mus. Schwerin L II N* 3. – 20,3: *Mus. Lübeck* 1304 a. – 20,4: *Mus. Völkerkunde Hamburg* 1885, 395. – 20,5: *Mus. Schleswig KS* 9696. – 20,6: *ehem. Staatl. Mus. Vor- u. Frühgesch. Berlin* II 2814. – 20,7: *Mus. Schwerin L II N* 2. – 20,8: *Mus. Schleswig KS* 8757. – 20,9: *Mus. Schleswig o. Nr.* – 10,10: *ehem. Staatl. Mus. Vor- u. Frühgesch. Berlin* I m 2093. – 3,1; 4; 5; 6; 7; 8; 9; 10; 11; 12; 13,1; 14; 18; 20,1: *Diss. Verf.* 1939.